Eberswalde und seine Landschaft im Wandel der Jahrhunderte

HEIMAT-KUNDLICHE BEITRÄGE

8 | HERAUSGEBER: STADT EBERSWALDE
MUSEUM IN DER ADLER-APOTHEKE

Eberswalde und seine Landschaft im Wandel der Jahrhunderte

Begleitheft zur Sonderausstellung im Rahmen
des Kulturlandes Brandenburg 2004 „Landschaft und Gärten“

Gefördert mit Mitteln der Bundesregierung, Beauftragte für Kultur
und Medien, und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur
des Landes Brandenburg
sowie mit freundlicher Unterstützung der brandenburgischen Sparkassen
gemeinsam mit der Ostdeutschen Sparkassenstiftung Brandenburg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 4

Ingrid Fischer, K. Jürgen Endtmann, Rolf Schmidt
Eberswalde und seine Landschaft im Wandel der Jahrhunderte – Texte zur Ausstellung 5–34

1. Die Landschaft vor der Stadtgründung 5
1.1. Die vorgeschichtliche Besiedlung unserer Landschaft

2. Die Eberswalder Landschaft im Mittelalter 8
2.1. Die Anlage der Burg
2.2. Eberswalde während der Stadtgründungszeit
2.3. Die älteste schriftliche Nachricht über die bestehende Stadt Eberswalde

3. Die Stadt und ihre Landschaft bis Mitte des 17. Jahrhunderts 11
3.1. Die älteste bekannte Stadtansicht von 1625
3.2. Der Stadtwald
3.3. Die wirtschaftliche Bedeutung von Schwärze und Finow

4. Die Entwicklung nach dem Dreißigjährigen Krieg bis 1750 16
4.1. Innovative Wirtschaftsentwicklungen
4.2. Die erste Stadterweiterung mit dem Bau der Vorstadt
4.3. Der 1746 eröffnete Finowkanal und seine Industriestandorte

5. Die Landschaftsentwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts 23
5.1. Beginn der touristischen Erschließung der Stadt und ihrer Landschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts
5.2. Verkehr und fortschreitende Industrialisierung
5.3. Die bauliche Erweiterung der Stadt

6. Die Entwicklungen im 20. Jahrhundert 28
6.1. Die Ausdehnung der Stadt
6.2. Landschaftsveränderung durch Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen – Entwicklungen in der DDR
6.3. Eberswalde heute – Planungen für die Zukunft

Rolf Schmidt
Wandel der Landschaft im Eberswalder Raum am Beispiel seiner Gewässer und ihrer Nutzung 35–41

1. Naturlandschaft und erste Besiedlung
2. Wassernutzung im Mittelalter
3. Nutzung der Gewässer für Industrie und Verkehrswege
4. Nutzung der Eberswalder Quellen
5. Aufgaben der Landschaftsnutzung und Umweltsicherung in der Gegenwart

Jürgen Endtmann
Der Wandel der Pflanzenwelt in und um Eberswalde 41–48

1. Einführung
2. Rückgang, Aussterben und Ausrottung
3. Gefährdung und Schutz unserer Vegetation
4. Beispiele für Veränderungen der Eberswalder Pflanzenwelt
4.1. Pflanzen der Wege, Straßen, Chausseen und Eisenbahnstrecken
4.2. Pflanzen der Privatgärten sowie öffentlichen Grünanlagen
4.3. Weitere interessante Eberswalder Biotope
5. Ausblick

Vorwort

Eberswalde beging im Jahre 2004 sein 750-jähriges Stadtjubiläum. Dieses Ereignis und das Thema des Kulturlandes Brandenburg 2004 „Landschaft und Gärten" boten den Rahmen für eine Entwicklungsdarstellung der Stadt und der in so enger Verbindung mit ihr stehenden Landschaft des Finowtals unter dem Titel „Eberswalde und seine Landschaft im Wandel der Jahrhunderte".

Wasser und Wald waren vor allem in den ersten Jahrhunderten der Stadtentwicklung von existenzieller Bedeutung für die Menschen. Die zunehmende, teilweise auch rigorose wirtschaftliche Nutzung der Landschaft und ihrer Ressourcen veränderten und bedrohten zunehmend den Zustand der Landschaft.
Die Ausstellung und ihr Begleitheft versuchen einen Überblick der gesellschaftlichen Entwicklungen mit ihren Auswirkungen auf den Landschaftswandel darzustellen. Dokumentationsmaterialien bilden Ansichten und Karten aus den letzten 300 Jahren. Hierbei können wir dankenswerterweise auch solche aus den im Brandenburgischen Landeshauptarchiv aufbewahrten handschriftlichen Aufzeichnungen des Eberswalder Chronisten Carl Ludewig Philipp Schadow von 1770–73 veröffentlichen.

Von den vielfältigen Ansatzpunkten des Ausstellungsthemas wird im Begleitheft an den Themen Wasser und Pflanzenwelt der Landschaftswandel weiterführend behandelt. Dem ersten Thema widmete sich Herr Prof. Dr. habil. Rolf Schmidt und dem zweiten Herr Prof. Dr. K. Jürgen Endtmann. Dafür danke ich den beiden Autoren ganz besonders herzlich, ebenso für ihre Beratung und Unterstützung bei der inhaltlichen Konzepierung des Ausstellungsthemas.

Dank gilt auch Herrn Dr. sc. Gerd Lutze für seine Beratung und die Computervisualisierung der eis- und nacheiszeitlichen Landschaftsentwicklung in der Ausstellung.

Die Geschichte Eberswaldes im Mittelalter, Teilthema in dieser Ausstellung und Hauptthema in der parallel zu ihr ab Oktober 2004 im Dachgeschoss der Adler-Apotheke gezeigten, war der Ausgangspunkt für die Herausgabe eines gemeinsamen Begleitbandes. Das Thema wurde jeweils von Herrn Dr. des. Christof Krauskopf bearbeitet.

Die mit der Publikation erreichte Nachhaltigkeit der Projekte verdanken wir den Förderern.
Damit übergeben wir umfangreiches heimatkundliches Material an Interessierte und, so hoffen wir, auch zur Verwendung in den Schulen der Eberswalder Region. Dass dies anschaulich wird, dafür sorgte die Firma Public, Agentur für Kommunikation aus Lanke und hier besonders Matthias Kamm.

Ingrid Fischer
Museumsleiterin

Eberswalde und seine Landschaft im Wandel der Jahrhunderte – Texte zur Ausstellung

1. Die Landschaft vor der Stadtgründung

Die Landschaft um Eberswalde erhielt ihre Gestalt im Wesentlichen während der vor etwa 15 000 zu Ende gehenden Vereisung, der so genannten Weichselkaltzeit. Damals entstand auch das Eberswalder Urstromtal als Hauptsammelader der abfließenden Schmelzwässer von dem bis Chorin reichenden Eis (Pommersche Eisrandlage).
In die abgelagerten Schmelzwassersande und -kiese, z.T. auch in das später entstehende Niedermoor, schnitten sich die Finow und ihre Nebenflüsse (z.B. die Schwärze) ein.
Südlich des Eberswalder Urstromtales erhebt sich als Grundmoräne die Hochfläche des Barnims (60–75 m ü. NN) und nördlich die Golzow-Britzer Grundmoränenplatte sowie die Endmoräne mit dem Choriner Bogen.

Die erste Vegetation, die sich nach der Vereisung vor 13 000 Jahren herausbildete, bestand vor allem aus Mosen, Flechten, Krautpflanzen und Zwergsträuchern. Diese Tundrenzeit wurde durch zwei kurzzeitige geringe Erwärmungen gegliedert, so dass erste Baumarten, Birken und Kiefern, einwandern konnten. Die Kiefer breitete sich mit zunehmender Erwärmung aus, dazu gesellte sich die Gewöhnliche Haselnuss.
Vor ca. 6 800 Jahren entstanden in einer für Pflanzen klimatisch optimalen Zeit Eichenmischwälder mit Eichen-, Linden- und Ulmenarten sowie Hasel, auf Feucht- und Nassstandorten wuchsen Gewöhnliche Esche bzw. Schwarz-Erle.

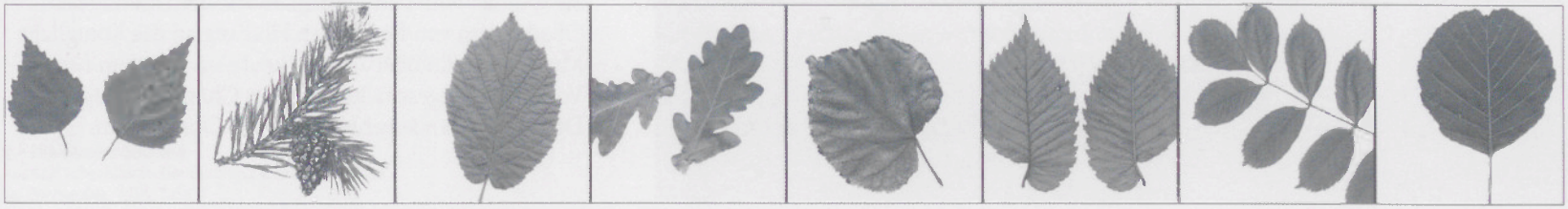
Im Kesselmoor Schlangenpfuhl des Forstbotanischen Gartens Eberswalde wurden pollenanalytische Untersuchungen vorgenommen, mit denen heute die Entwicklung der Vegetation und die zunehmende Einflussnahme des Menschen am Südrand des Eberswalder Urstromtales über rund 10 000 Jahre nachvollzogen werden können. Dabei dokumentieren so genannte „Siedlungsanzeiger" das erste Auftreten von Menschen.

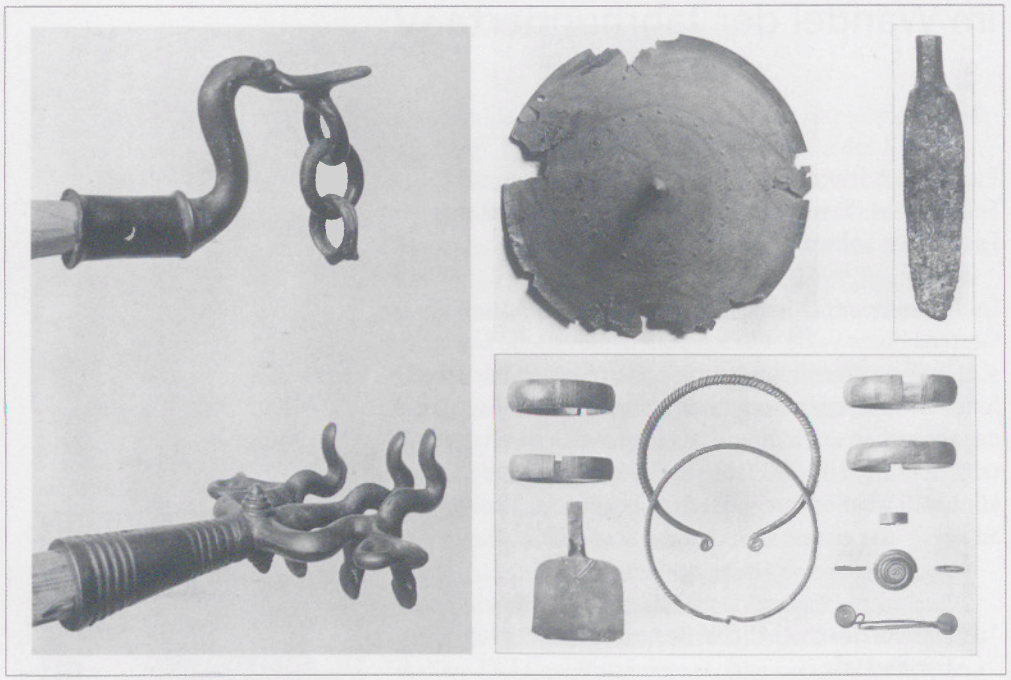
1.1. Die vorgeschichtliche Besiedlung unserer Landschaft

In der Nacheiszeit durchstreiften in den arktischen Sommern erste Jägernomaden auf der Jagd nach Rentierherden die damalige Tundralandschaft. Als ältester Nachweis menschlicher Tätigkeit wurde bei Eberswalde (genauer Fundort unbekannt) eine geschnitzte Hacke aus Rentiergeweih gefunden.

Hinterlassenschaften der in den Jagdgebieten des Barnims seit 8 000 v.Chr. umherstreifenden Jäger und Sammler konnten lediglich nördlich des Eberswalder Urstromtales in der Nähe des Britzer Sees nachgewiesen

Bildleiste von links:
Blätter von Birke, Kiefer, Haselnuss, Eiche, Linde, Ulme, Esche und Schwarz-Erle





Teile des Bronzedepotfundes
links: „Bronzedeichseln",
rechts oben: Gürtelplatte, „eiserner Meißel",
rechts unten: zwei Halsringe, vier Armreifen, Spiralplattenfibel, drei Fingerringe, Spirale, spatenförmiger Gegenstand.
Aus Carl Schuchhardt: Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde, 1914

Der originale spatenförmige Gegenstand und zwei originale Armreifen befinden sich im Eberswalder Museum.

werden. Es sind die für die Mittelsteinzeit charakteristischen kleinen, vielseitig verwendbaren Feuersteingeräte, die so genannten Mikrolithen.

Mit der Jungsteinzeit (ca. 5500–2200 v.Chr.) begann als revolutionäre Neuerung die planvolle Nahrungsmittelproduktion durch den Menschen. Die sesshaft gewordenen Bauern griffen erstmals durch Rodungen, Ackerbau und Viehweide gravierend in den Naturhaushalt ein.

Jungsteinzeitliche Siedlungsnachweise sind aus Eberswalde und seiner nächsten Umgebung nicht bekannt. Jedoch wurden charakteristische Arbeitsgeräte gefunden, wie geschliffene Feuersteinbeile und Felsgesteinäxte. Zu den noch im Museum vorhandenen jungsteinzeitlichen Altfunden gehört ein Gefäß der Kugelamphorenkultur, das 1895 bei Ausschachtungsarbeiten für den Eberswalder Aussichtsturm (1945 zerstört) sichergestellt wurde.

Gegen Ende der Jungsteinzeit (Neolithikum) wurde das Klima wieder trockener und kühler, so dass sich auch die weniger wärmeliebenden Arten Rot-Buche und Gewöhnliche Hainbuche ausbreiteten.
Aus dem Vorderen Orient kam die neue Technologie der Bronzeherstellung, die der Zeit zwischen 2200–800 v.Chr. den Namen Bronzezeit gab. Auch in unserer Gegend musste dabei auf die eingeführten Rohstoffe Kupfer und Zinn oder auf Bronze-Halbfabrikate zurückgegriffen werden.

Neben zahlreichen Einzelfunden belegen vor allem Gräberfelder und Siedlungsplätze eine relativ dichte Besiedlung beiderseits des Finowtals. Günstige Voraussetzungen für die siedlungsmäßige Erschließung waren die damals niedrigen Wasserstände der Täler und Seen. Westlich von Eberswalde wurden mit dem Bronzedepotfund von Heegermühle (heute Ortsteil Finow) und dem Goldfund vom Messingwerk überregional bedeutende Zeugnisse aus dieser Epoche entdeckt.
Sie weisen unser Gebiet als Teil eines Handelsweges zwischen dem Elbe-Havel-Gebiet und dem Odergebiet aus, über den wiederum auch eine Verbindung zum südosteuropäischen Raum und dem Nordsee- bzw. Ostseegebiet möglich wurde.

Bronzedepotfund von Heegermühle

1889 wurden nordwestlich des Messingwerkes auf dem Gelände der ehemaligen Schüßlerschen Ziegelei 30 Bronzegegenstände der mittleren Bronzezeit (um 1000 v.Chr.) unter heute nicht mehr eindeutig bekannten Fundumständen sichergestellt.
Sie wurden vom damaligen Landrat des Landkreises Oberbarnim von Bethmann Hollweg an das Königliche Museum Berlin überwiesen (heute im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Schloss Charlottenburg). Drei Gegenstände behielt der Kreis Oberbarnim.

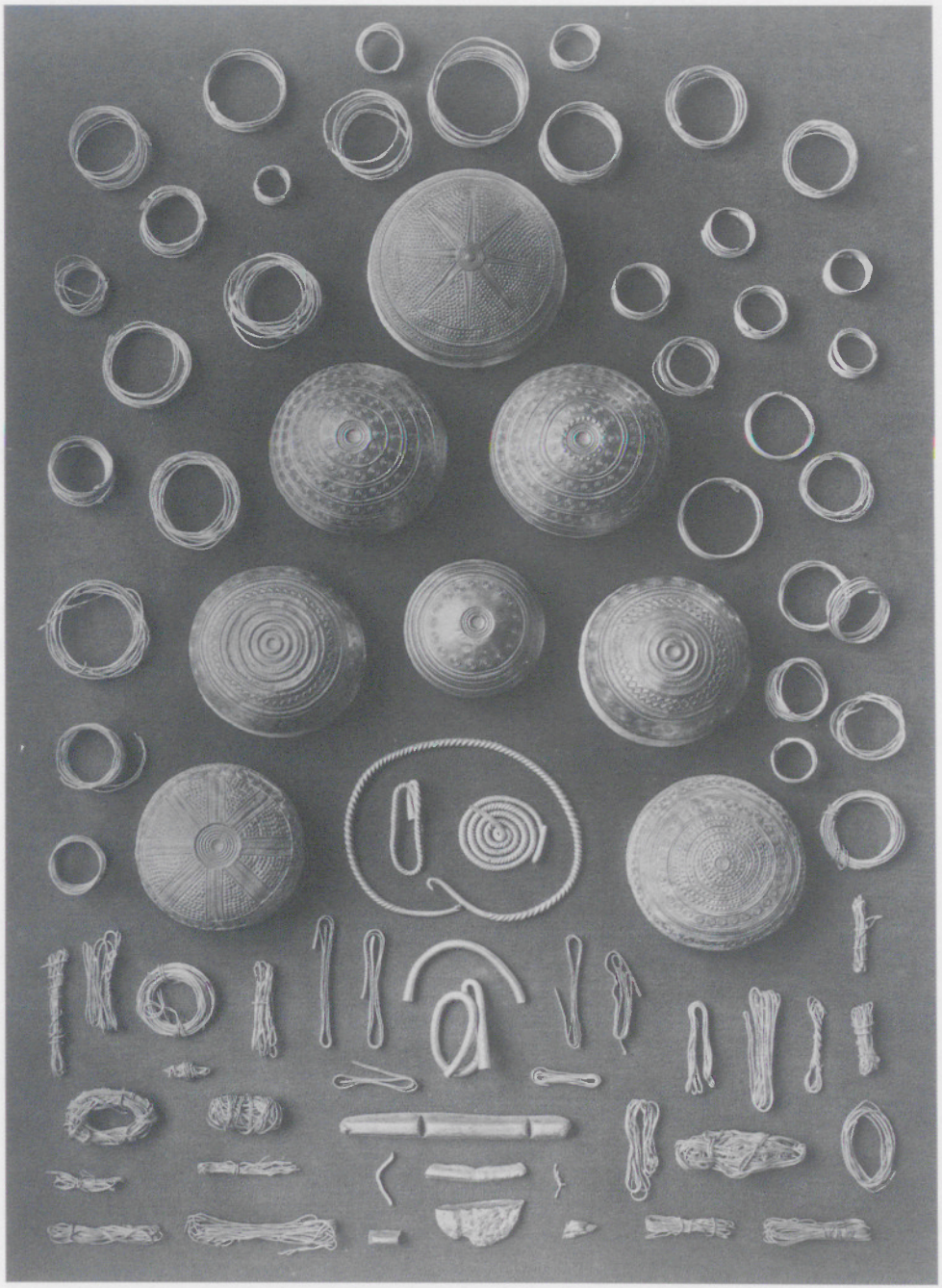
Der Eberswalder Goldfund

Am 16. Mai 1913 stießen Arbeiter bei Ausschachtungsarbeiten für ein Wohnhaus in der Messingwerksiedlung (heute Gustav-Hirsch-Platz) mit dem Spaten auf ein Tongefäß, das 81 Goldgegenstände (2,6 kg) enthielt. Der Besitzer des Messingwerkes, Aron Hirsch, stellte den Goldschatz Kaiser Wilhelm II. „zur freien Verfügung". Professor Carl Schuchhardt erhielt den Goldfund zur wissenschaftlichen Bearbeitung sowie zur Ausstellung in der Prähistorischen Abteilung des Völkerkundemuseums Berlin.

Nach der Abdankung des deutschen Kaisers 1918 ging das Gold an den Preußischen Staat und verblieb auf Wunsch von Aron Hirsch „eigentümlich" in der Vorgeschichtlichen Abteilung des Völkerkundemuseums (heute Museum für Vor- und Frühgeschichte im Schloss Charlottenburg, Langhansbau).

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt der so genannte Eberswalder Goldfund als verschollen. 1994 wurde bekannt, dass er sich im Depot des Moskauer Puschkin-Museums befindet. Die Verhandlungen über seine Rückführung dauern an.
Der Eberswalder Goldfund ist heute noch der bedeutendste Goldfund Deutschlands aus der späten Bronzezeit (900 v.Chr.).

Im Museum in der Adler-Apotheke befindet sich eine Gesamtnachbildung. Die acht Goldschalen wurden bereits 1913 in der Württembergischen Metallwarenfabrik, Abteilung Galvanoplastik in Geislingen nachgebildet. Die übrigen Teile fertigte 1997 der Metallbaumeister Wilfried Schwuchow aus Angermünde an.



Der Eberswalder Goldfund
Aus Carl Schuchhardt: Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde, 1914, Tafel II

2. Die Eberswalder Landschaft im Mittelalter

Klimaverschlechterungen könnten in den folgenden Jahrhunderten eine Ursache für die wieder geringere Besiedlung unserer von Wald geprägten Landschaft gewesen sein. So sind aus dem Eberswalder Tal zwischen Oder und Havel keine germanischen Funde bekannt.

Seit dem 6. Jahrhundert wanderten slawische Stämme ein. Das nasse, schwer passierbare Finowtal hatte den Charakter einer Grenzlandschaft zwischen den Stämmen der nördlich lebenden Ukranen und den südlicheren Spreewanen.

Für den engeren Raum um die Stadt Eberswalde fehlen bisher sichere archäologische Nachweise einer slawischen Besiedlung. Erwähnt wurde jedoch ein slawischer Burgwall (Flurname Burgwallgrund) in der Finowniederung, 300 m nordwestlich der heutigen Altstadt.
Lediglich auf der Britzer Gemarkung und westlich des Mäckersees bei Finow wurden spätslawische Siedlungen lokalisiert.

2.1. Die Anlage der Eberswalder Burg

Seit dem 12. Jahrhundert wurde das Siedlungsgebiet der Ukranen zum Expansionsziel politisch und militärisch mächtiger Nachbarn.
Nach der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert stießen die askanischen Markgrafen von Brandenburg aus dem Gebiet westlich der Havel über Biesenthal entlang der Finow ostwärts vor. Diese Finowlinie ließen sie mit Burgen befestigen. Neben den Burgen in Oderberg, Hohenfinow, Steinfurth und Biesenthal wurde auch eine Burg auf dem Hausberg bei Eberswalde errichtet.

Es folgte die Ansiedlung deutscher Bauern, die zu entscheidenden Veränderungen des Landschaftsbildes führte. Große Waldflächen, die das Wasser speicherten, wurden gerodet und in landwirtschaftliche Nutzung genommen. Dies hatte einen verstärkten Abfluss des Oberflächenwassers zur Folge, so dass die Seenspiegel und der Grundwasserspiegel anstiegen.

In den Orten des Finowtals und seiner weiteren Umgebung (z.B.Liebenwalde, Biesenthal, Angermünde) entstanden in engem Zusammenhang mit vorhandenen Befestigungsbauten im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts kleine dörfliche Siedlungen.
Aufgrund urkundlicher Berichte bestanden vor der Stadt Eberswalde die Dörfer Ebersberg und Jacobsdorf. Die bisherige Stadtgeschichtsschreibung lokalisiert Ebersberg direkt unterhalb der Burg und Jacobsdorf nördlich des heutigen Finowkanals, eine archäologische Bestätigung liegt bisher nicht vor.

Schon um 1400 war die Eberswalder Burg militärisch nicht mehr notwendig, wurde nicht mehr genutzt und verfiel.

2.2. Eberswalde während der Stadtgründungszeit

Ältere Chronisten nennen 1254 als das Jahr der Stadtgründung, was jedoch zu keiner Zeit urkundlich oder archäologisch belegt werden konnte.
Dendrochronologisch gewonnene Daten von Bauhölzern, die bei den Ausgrabungen am so genannten Rummelplatz (heute Rathauspassage) sichergestellt wurden, stammen aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Oftmals fanden solche „Althölzer“ in jüngeren Bauten wieder Verwendung. Aussagen über den Ort und die Beschaffenheit ihrer Erstverwendung lassen sie nicht zu. Sie können also auch nicht als archäologischer Beweis für die Lokalisierung der als vorstädtische Siedlungen gesehenen Dörfer Jacobsdorf und Ebersberg herangezogen werden.

Die erste Nennung erfährt Eberswalde in einer von Markgraf Albrecht III. (1250–1300) im Jahre 1276 in *Everswolde* ausgestellten Urkunde. Nach einer Landes-

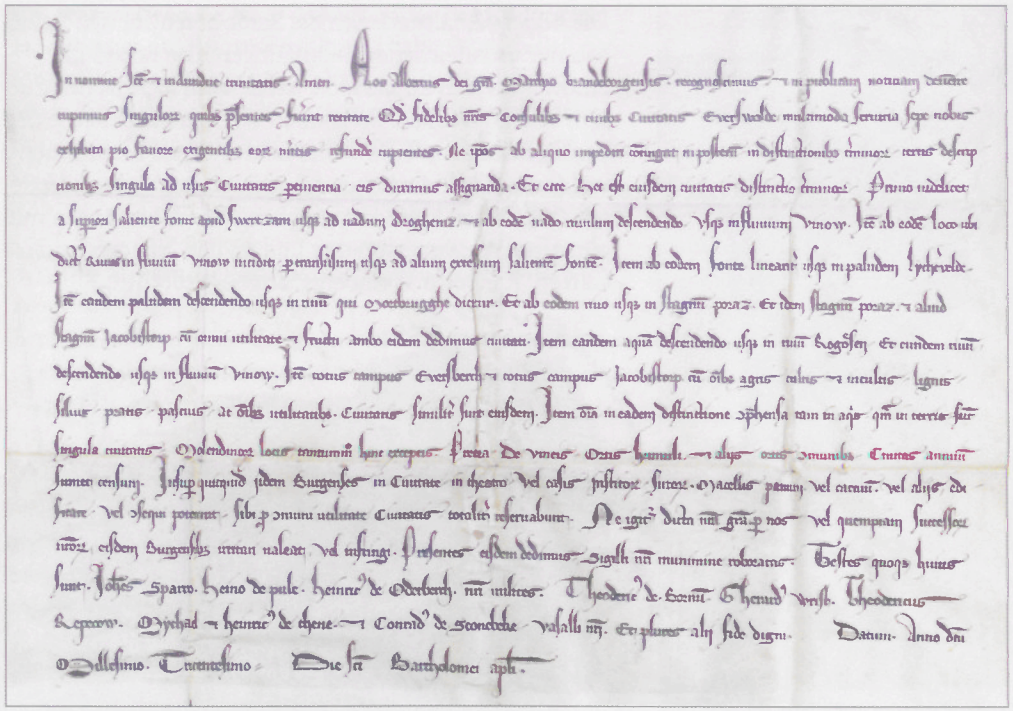
teilung übernahm 1284 der Askanier Albrecht III., der bereits seit dem Tode seines Vaters Otto III. († 1267) gemeinsam mit seinen Brüdern über die Markgrafschaft Brandenburg geherrscht hatte, u.a. den nördlichen Barnim mit Eberswalde.
Eberswalde wurde zu seinem bevorzugten Aufenthaltsort, was seine zahlreich hier ausgestellten Urkunden beweisen. Mehrere Stiftungen für die hiesige, wohl vor 1300 schon ausgebaute gotische Pfarrkirche unterstreichen die Bedeutung dieses Bauwerkes innerhalb des von Albrecht III. geförderten städtischen Ausbaus.

Archäologisch belegbar ist der Stadtausbau bisher im Bereich der heutigen Rathauspassage an der Töpferstraße. Diese Niederung an der Finow war damals nass und hatte somit wenig tragfähigen Baugrund, da durch die einschneidenden Landschaftsveränderungen der Grundwasserspiegel stark angestiegen war. Zur Trockenlegung des Bodens brachte man deshalb eine Schicht Äste und Reisig und darüber eine bis zu 50 cm starke Sandschicht auf. Das Gelände lag daraufhin einige Zeit brach, wie eine Analyse von im Boden gefundenen Pollen nachwies. Wege durchzogen den Bereich, er diente als Abfallplatz und eventuell teilweise als Gartenland. Erst einige Zeit später wurde das Areal besiedelt.
Man fand hier zahlreiche um 1284 datierte Holzschwellen einer ganzen Häuserzeile. Sie bestätigen den Ausbau der Stadt zu dieser Zeit in ihrem Randbereich, der mit Sicherheit die wesentliche Unterstützung Markgraf Albrechts erfuhr.

2.3. Die älteste schriftliche Nachricht über die bestehende Stadt Eberswalde

In der so genannten Grenzbriefurkunde vom 24. August 1300 wurde erstmals ausführlich über die Stadt Eberswalde berichtet.

Markgraf Albrecht III. richtete sich hierin an die Ratsherrn und Bürger der Stadt Eberswalde und legte die

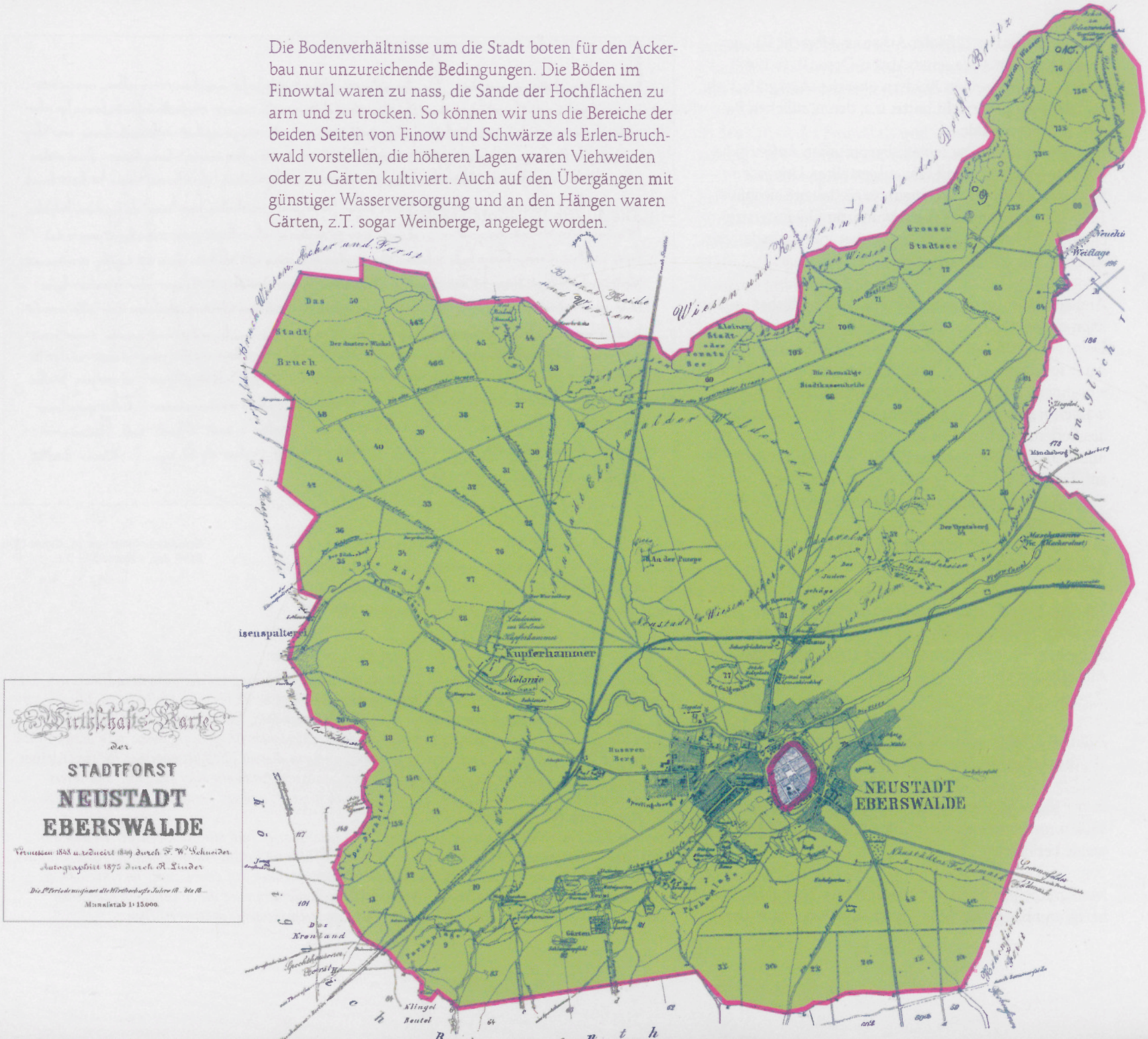


Grenzbriefurkunde vom 24. August 1300
BLHP, Rep. 8 Eberswalde U 1

Grenzen der städtischen Gemarkung fest. Neben der Bewilligung von Steuereinnahmen durch Kaufleute und Handwerker wurden auch die Nutzungen und Einnahmen der um die Stadt gelegenen Ländereien genannt:

... Hier ist nun dieser Stadt Markscheid. Zuerst von dem Oberspring bei der Schwärze (Bach mit dem Herthafall) *bis zu dem Fließ Drehnitz und von dort das Fließ herab bis zum Fluß Finow, dann gegenüber von der Stelle, wo der genannte Bach in den Fluß Finow fällt, bis zu dem anderen hohen Spring. Weiter von diesem Spring in gerader Linie bis an das Lichterfelder Bruch, nun, wenn man dieses Bruch herabgeht bis zu einem Fließ, Moorbrücke genannt, und von diesem Fließ bis zum See Poratz* (Kleiner Stadtsee) *und den anderen See Jakobsdorf* (Großer Stadtsee) *beide mit aller Nutzung und ihrem Ertrag, schenken wir derselben Stadt. Dann geht man dieses Gewässer herab bis zum Ragösefließ, und dieses herab bis zum Finowfluß.*
Ebenso gehört der Stadt das ganze Ebersberger und Jacobsdorfer Feld mit allen beackerten und unbeackerten Ländereien, Gehölzen, Wäldern, Wiesen, Weiden und allen Nutznießungen. Auch soll alles, was in dieser Grenzbestimmung liegt, sowohl im Wasser, als auch auf dem Lande, im einzelnen der Stadt zu eigen sein, mit Ausnahme der Mühlenstellen. Außerdem wird die Stadt einen jährlichen Zins von den Weinbergen, Hopfenpflanzungen und anderen Gemeindegärten erheben ...

Die Bodenverhältnisse um die Stadt boten für den Ackerbau nur unzureichende Bedingungen. Die Böden im Finowtal waren zu nass, die Sande der Hochflächen zu arm und zu trocken. So können wir uns die Bereiche der beiden Seiten von Finow und Schwärze als Erlen-Bruchwald vorstellen, die höheren Lagen waren Viehweiden oder zu Gärten kultiviert. Auch auf den Übergängen mit günstiger Wasserversorgung und an den Hängen waren Gärten, z.T. sogar Weinberge, angelegt worden.



3. Die Stadt und ihre Landschaft bis Mitte des 17. Jahrhunderts

Nach dem Tode Markgraf Albrecht III. im Dezember 1300 stagnierte zunächst die Entwicklung der von ihm ehemals geförderten Stadt Eberswalde. Markgraf Hermann der Lange stellte deshalb 1306 der Stadt den Marktzoll zur freien Verfügung und befreite sie von Zollerhebungen auf der Finow und der Oder.

Entscheidend wurde 1317 die Verfügung Markgraf Woldemars (1281/1308–1319), die Fernhandelsstraße Berlin – Frankfurt/O. künftig nicht mehr über Niederfinow sondern über Eberswalde zu führen und die dortige Schiffsniederlage ebenfalls nach Eberswalde zu verlegen.

Mit dem städtischen Auf- und Ausbau hatte der Landesherr auch ein gotisches Rathaus errichten lassen, das mit dem Marktplatz 1326 in den Besitz der Stadt kam. Weitere landesherrliche Rechtsverleihungen und Einnahmequellen für die Stadt folgten.

Die Landesherren können als die Impuls- und Geldgeber für wirtschaftliche Investitionen angesehen werden und das bis ins 19. Jahrhundert.
Um 1500 hatte Brandenburg kaum mehr als 500 000 Einwohner, zumeist Landbevölkerung, die jedoch völlig verarmt war. Viele Wirtschaftsflüchtlinge verließen das Land.
Kurfürst Johann Georg (1571–1598) schritt zu Reformen und zog z.B. erstmals unter Schonung der verarmten Städte und Bauern vor allem die höheren Stände zur Steuerzahlung heran.

Sein Sohn Joachim Friedrich, der von 1598–1608 regierte, führte diese Reformen weiter. Zu seiner Beratung bildete er 1604 einen Geheimen Rat, dem Adlige, aber erstmalig auch vier bürgerliche „Fachleute" angehörten. Sein wichtigstes Anliegen war die Wirtschaftsförderung. In unserer Region entstanden in diesem Zuge solche wichtigen Projekte wie der 1605–20 erbaute erste Finowkanal. In diesem Zusammenhang ist auch der im gleichen Jahr getätigte Ankauf der beiden kleinen, an der Schwärze gelegenen städtischen Kupferhämmer durch den Staat mit ihrer Verlegung an die Finow zu sehen.

3.1. Die älteste bekannte Stadtansicht von 1625

Erstmals war in einer Urkunde von 1317 erwähnt, dass die Stadt, da sie sich vergrößert hätte, nach *Art eines Oppidums* befestigt worden sei.

Die älteste bekannte Ansicht von Neustadt-Eberswalde zeigt die mauerumwehrte Stadt 1625 von Norden. Sie lässt die in regelmäßigen Abständen angeordneten, fast quadratischen Weichtürme (insgesamt 33) sowie einen hohen runden Wartturm (1621 eingestürzt, nach 1737 als Gartenhäuschen umgebaut) an der Südwestseite der Stadtmauer erkennen.
Außer an der hier sichtbaren nördlichen Seite zur damals bereits kanalisierten Finow hin war die Mauer ursprünglich noch mit zwei Wällen und drei Gräben gesichert. Je ein Tor öffnete die Stadt nach Norden und Süden für die durchlaufende Handelsstraße Berlin – Stettin. Die Darstellung des nördlichen Untertors (auch Mühlen-, Wasser- oder Gürgentor genannt) mit der dortigen Mühlenanlage fällt besonders ins Auge.

Aus dem Panorama ragt die Stadtkirche Maria Magdalenen heraus mit ihrem hohen schlanken Dachreiter auf der Mitte des abgewalmten Satteldachfirstes.
Außerhalb der Stadt liegen die beiden Kapellen mit ihren Hospitälern, vor dem Obertor auf dem Kapellenberg St. Gertrud (links) und vor dem Untertor St. Georg.

Sandsteinbüste Markgraf Woldemars auf einer der Säulen am Portal des 1905 eingeweihten Eberswalder Rathauses
Foto: B.Klitzke

Neustadt-Eberswalde
Kupferstich von Matthäus Merian d.Ä., 1625, von Matthäus Merian d.J. 1652 veröffentlicht

Matthäus Merian d.Ä. zeichnete nicht nur ein Abbild der Stadt vor dem Dreißigjährigen Krieg, sondern auch das ihrer Umgebung. Deutlich sind die wichtigsten Nutzungsarten der Landschaft zu erkennen, wie sie schon in der Grenzbriefurkunde genannt worden waren: Im Vordergrund, nördlich des Finowkanals, die gleichmäßig eingeteilten Äcker mit einem pflügenden und einem eggenden Bauern. Auffällig ist der große mit Hopfen und Obstbäumen dicht bestandene und mit einem Zaun vor Weidevieh geschützte Garten vor der Stadtmauer.
Im Hintergrund sind die bewaldeten Hochflächen südlich der Stadt, das Barnim-Plateau, zu erkennen.
Der bizarre, etwas verwüstete Wald ist als kulissenhafter Rahmen für die Ansicht zu deuten.

3.2. Der Stadtwald bis Mitte des 17. Jahrhunderts

Während für die landwirtschaftliche Nutzung großflächige Rodungen in der Herrschaft des Klosters Chorin und auf dem nördlichen Rand des Barnims erfolgten, blieben der westliche Teil des Barnims und das Eberswalder Urstromtal überwiegend Waldland.
Die Stadtgemarkung mit ihrem Wald zeigte entsprechend den Festlegungen in der Grenzbriefurkunde von 1300 bis ins 18. Jahrhundert fast keine Veränderungen. Eine Erweiterung gab es lediglich 1319 durch das Lichterfelder Bruch, das Markgraf Woldemar *den lieben getreuen Ratsmännern und den gemeinen Bürgern der Stadt Eberswalde* übereignete.

In der Folgezeit kam es wiederholt zu Grenzstreitigkeiten der Stadt mit den Nachbardörfern Chorin, Lichterfelde, Sommerfelde und auch mit dem Staat.
1350 gestattete Markgraf Ludwig den Bürgern, *aus unserer großen und aus der kleinen Heide* (Biesenthaler Staatsforst) *Lagerholz und Stammenden zu ihren Gebäuden und ihrer Mühle zu entnehmen, wo sie diese, große und kleine finden und wann sie diese finden.*

Der Wald, Buchenwald und Eichen- Hainbuchenwald, Kiefernwald sowie auf Nassstandorten Erlenbrücher, war eine der existenziellen Grundlagen für die Stadtbewohner. Jeder hausbesitzende Bürger erhielt lt. Stadtordnung von 1439 ein Stück Wald, eine so genannte Holzkavel.

Im Stadtwald durfte jeder uneingeschränkt Brenn- und Bauholz holen. Diesem hohen Holzverbrauch musste wegen der dadurch bald drohenden Holznot Einhalt geboten werden. Ab 1570 durfte deshalb jeder Bürger nur noch einmal wöchentlich 2–3 Fuder Holz aus dem Wald fahren und auch nur so viel vor seiner Tür aufstellen. Eine weitere Einschränkung erfolgte 1573 mit der Festlegung einer Holztaxe. So mussten jetzt z.B. für ein Stück Bau- und Riegelholz 3 Pfennige, eine eichene Schwelle 1 Groschen, einen eichenen Stamm zum Sägeblock 6 Groschen und ein Schock Hopfenstangen 1 Groschen bezahlt werden.

Im 16./17. Jahrhundert wurde verstärkt die Waldweide betrieben. Früchte von Eichen und Buchen dienten der Schweinemast und in lichten Beständen konnten Rinder, Pferde und Schafe weiden („Grasung"). Viehweide und intensive Holznutzung beeinträchtigten den Zustand der Wälder sehr, es bildeten sich durch Verlichtung weitgehend offene Formen (Blößen, Räumden), z.T. mit humusverarmten Böden, oder sogar im Extrem offene Sandflächen (Sandschellen).

Die an die Eberswalder Stadtforst angrenzende so genannte „Große Heide Werbellin" war landesherrliches Jagdrevier. Hier herrschten im 13./14. Jahrhundert noch urwaldähnliche Zustände, die neben Reh-, Rot- und Schwarzwild auch anderen Wildtieren wie Bär, Luchs und Wolf Lebensraum boten.

In der Eberswalder Stadtforst war die Hohe Jagd ebenfalls Hoheitsrecht des Landesherrn, die Bürger hatten Anspruch auf die Mittel- und Niederjagd. Seit dem 17. Jahrhundert wurde ihr Jagdrecht immer mehr eingeschränkt, so durften sie nur noch mit Netzen jagen.

Hirschjagd, Künstler unbekannt; 16. Jahrhundert

Mühlenanlage am Untertor
(Detail aus dem Merian-Kupferstich)

3.3. Die wirtschaftliche Bedeutung von Schwärze und Finow

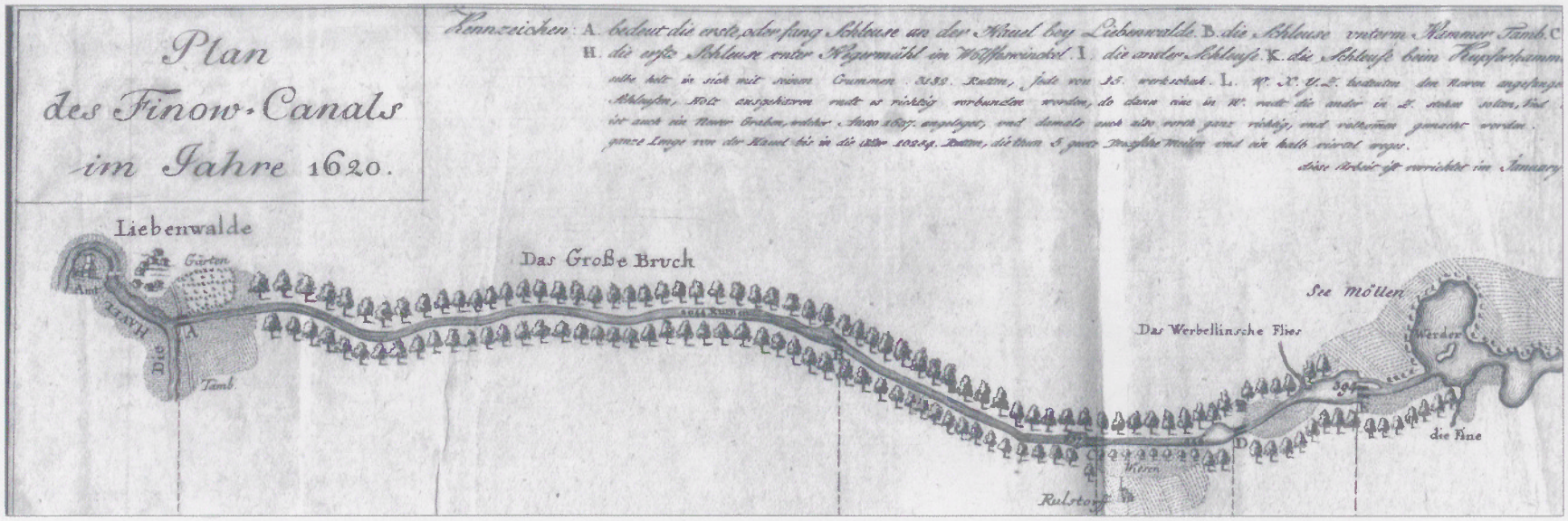
Die Schwärze entspringt in dem Moor- und Quellgebiet westlich des Schwärzesees, durchfließt diesen und nimmt bei Spechthausen das von Klobbicke-Tuchen herkommende Nonnenfließ auf. Es folgten auf Eberswalde zukommend weitere Fließe, wie z.B. das Herthafließ sowie die Quellbäche aus den Hängen des Barnims, z.B. den Brunnenbergen. Etwa dem heutigen Verlauf entsprechend umfloss die Schwärze westlich die Stadtmauer und mündete, sich in einen Mühlenteich am Untertor erweiternd, dort in die Finow.
In Höhe der Ratzeburgstraße floss ein wohl künstlich angelegter Schwärzearm mitten durch die Stadt. Er lieferte Löschwasser bei Feuersgefahr und wurde von den Gerbern und anderen Handwerkern zur Abwasserentsorgung genutzt.

Schwärze und Finow trieben schon seit der ersten Ansiedlung Mühlen an zur Herstellung bzw. Bearbeitung lebensnotwendiger Produkte, später wurden dazu auch die Quellbäche aus den südlichen Bergrücken genutzt. Eine erste, bereits aus mehreren Mühlen bestehende Anlage gab es wohl schon seit 1280 an der Schwärzemündung in die Finow. Um den Schiffsverkehr auf der Finow nicht zu behindern, unterstützte ein kleiner, vielleicht künstlicher Arm der Finow die Wasserzufuhr in den dortigen Mühlenteich.

Zunächst im Besitz der Landesherrn, verkaufte 1353 Markgraf Ludwig der Römer den Mühlenkomplex am Untertor an die Stadt.

1467 wurde der Mühlenbetrieb durch eine Holzschneidemühle erweitert. Um 1500 erbauten hier auch die Tuchmacher ihre Walkmühle.

1532 entstand auf dem damals noch mit Kiefern bestandenen Kienwerder an der Schwärze eine Papiermühle, die erste in der Mark Brandenburg. Sie lieferte vorzügliches Papier an Druckereien nach Frankfurt/O. und Berlin. 1616 musste sie dann aber zwangsversteigert werden.



Ebenso gilt das Jahr 1532 auch für die Anlage von zwei Kupferhämmern auf dem Kienwerder. 1603 kaufte Kurfürst Joachim Friedrich die für die Stadt unrentabel gewordenen „Koppermühlen“ und verlegte die Arbeitsstätten an einen Finowarm, den sogenannten Höllen im heutigen Stadtteil Kupferhammer.

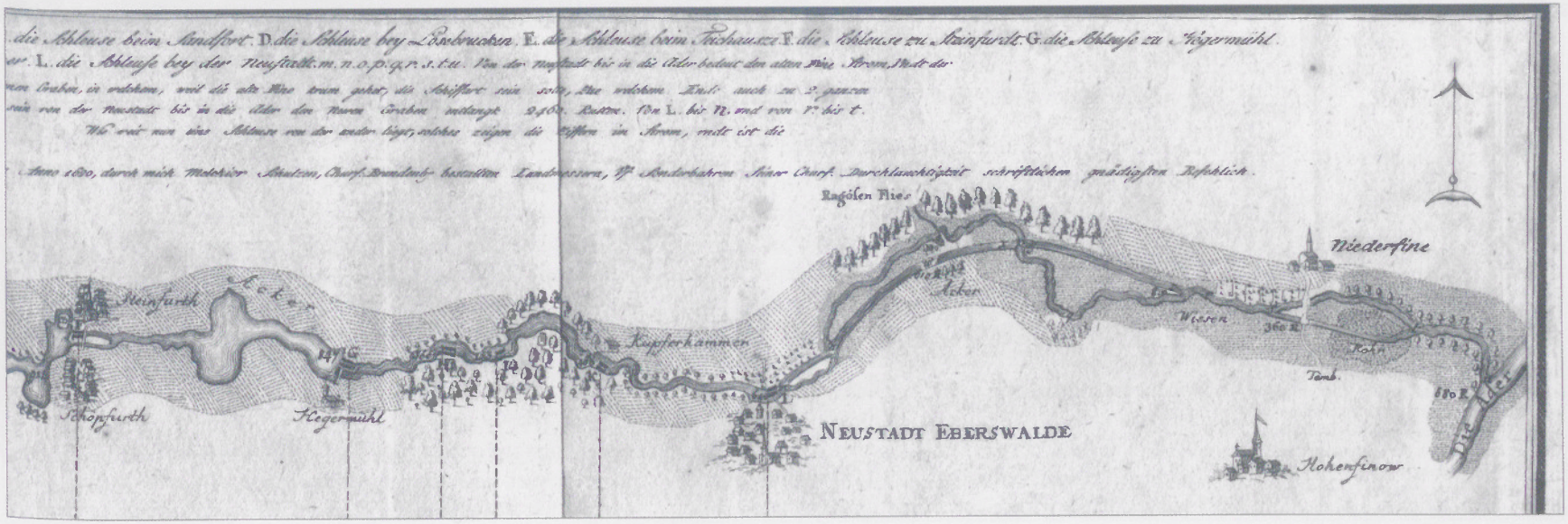
Die Quellwasser aus den heutigen Brunnenbergen westlich der Stadt trieben seit dem 16. Jahrhundert bis zum Jahre 1735 eine Pulvermühle an.
An einem kleinen, vom Drachenkopf herabrieselnden Fließ, der Lietze, lag seit 1402 die Lohmühle der Schuhmacher und Lohgerber, worin die aus Eichenrinde bestehende Lohe als Gerbmittel zubereitet wurde.

Auch die Fischerei bildete einen wichtigen Nahrungserwerb. 1669 wurde von Hechten, Barschen, Karpfen, Aalen, Weißfischen, Barben u.a. in Menge berichtet. Berühmt war die Eberswalder Forelle (Lachsforelle).

Die bei Biesenthal entspringende und ebenso mehrere Fließe aufnehmende Finow wurde für Eberswalde vor allem als Verkehrsweg bedeutend. Schiffsverkehr mit kleinen Schiffen auf ihr gab es sicher schon lange, er konnte jedoch nur mit einer Kanalisierung verbessert und erweitert werden.
Bereits 1540 gab es Pläne, die Havel und Oder mit einem Kanal zu verbinden. Aber erst auf Anweisung des brandenburgischen Kurfürsten Joachim Friedrich wurde zwischen 1605 und 1620 der erste Finowkanal mit elf Schleusen gebaut.

Diese positive Entwicklung wurde durch den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) zunichte gemacht.
Die Kriegshandlungen erreichten Eberswalde mit der ersten großen Einquartierung 1627.
Plünderungen, Zerstörungen, Hunger und Pest ließen die Stadt *jämmerlich veröden*. 1573 hatte die Stadt etwa 1 500 Einwohner, 1635 waren es nur noch ca. 150.
Aus verlassenen Häusern wurden die Balken ausgehauen, aus den Wäldern wurden Holz, auch *grüne Eichbäume und junge Fichten* (bzw. Kiefern), gestohlen.
Der Finowkanal versandete und verlandete, vor allem seine Schleusen verfielen völlig.

Aus Th. Ph. von der Hagen: Beschreibung … der Stadt Neustadt-Eberswalde … , Berlin 1785



Neustadt-Eberswalde
Daniel Petzold, 1710

Die Ansicht von Süden vermittelt, obwohl die Stadt sich noch in der Aufbauphase befand, bereits ein geschlossenes Bild. Im Vordergrund ist das Obertor mit drei Tortürmen zu sehen, die mit einem gemauerten, nicht überdachten Gang verbunden sind. Die Stadtmauer daneben erscheint schon etwas desolat. Davor sind eingezäunte Gärten angelegt. Direkt neben dem Obertor einer in barocker Manier .

4. Die Entwicklung nach dem Dreißigjährigen Krieg

Die ersten Jahrzehnte nach dem Krieg boten ein trostloses Bild der Städte und Dörfer sowie ihrer Landschaft. Die Äcker der Feldmark waren verwüstet, z.T. mit Büschen und Bäumen bewachsen und selbst ihre Grenzen waren z.T. nicht mehr feststellbar. Eine der ersten Maßnahmen war deshalb 1658 die Aufstellung eines Flurkatasters, das 187 Grundeigentümer nannte. 1698 wurde in der nördlichen Feldmark um den Brosenberg ein großes Waldstück gerodet, in Kaveln aufgeteilt und an die Hausbesitzer übergeben.
Dem einsetzenden Holzmangel wollte man begegnen, indem 1737 auf Heideland Eicheln gesät wurden, von denen aber nur wenige aufgingen, später siedelten sich auf natürliche Weise dort Kiefern an.

Zu jedem Hausgrundstück gehörte seit jeher neben einer Acker- auch eine Graskavel. Letztere fanden sich z.B. auf der Drehnitzwiese und den Finowwiesen mit der „Freiheit" und der „Flöte", dem „Eichwerder" und dem „Marienbruch". Außerdem gab es Grünland, auf dem das Vieh aller Einwohner gemeinsam gehütet wurde.
Ab 1775 war die gemeinsame Hütung während des Jahres zeitlich etwas eingeschränkt.

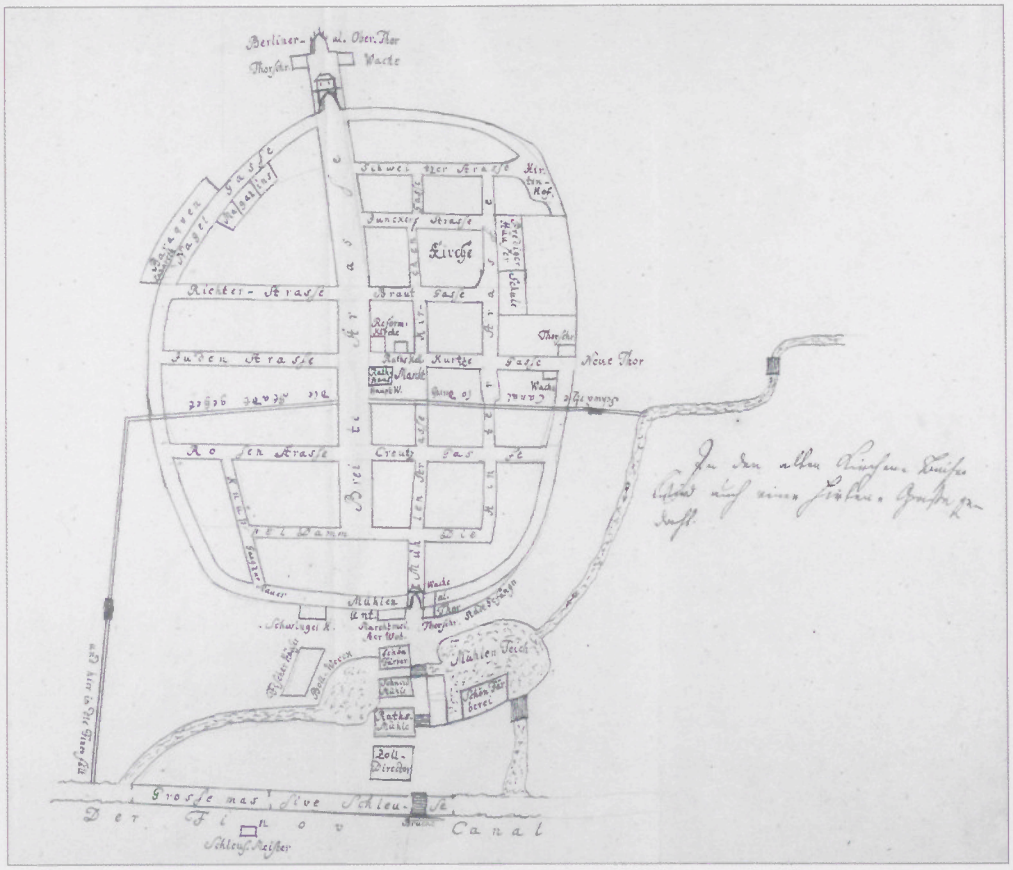
Bald entstand auch neues Gartenland, indem um die Stadtmauer die Wälle eingeebnet und die Wassergräben zugeschüttet wurden. Es gab ca. 250 eingezäunte und

Martin Wegener, Tuchmacher und Gewandschneider, 1655–1675 Bürgermeister in Neustadt-Eberswalde; Kupferstich von J. Petri

Die Nutzung der Umgebung der Stadt hatte sich verändert. Neben den zahlreichen Gärten waren der Hausberg, Paschenberg und Drachenkopf kultiviert worden, die Teiche der Gewerke, wie der Lohmühlenteich und der Kupferhammerteich, wurden zugeschüttet und allmählich zu Wiesenland.

Auf Königliche Verordnung wurde 1721–1723 die Stadt, die zu diesem Zeitpunkt mit 1 205 Einwohnern wieder die Zahl vor dem Dreißigjährigen Krieg erreicht hatte, neu vermessen. Die Arbeiten führte Johann Christoph Euchler aus. (siehe Heft 9, Seite 16)
Sein Stadtplan ist der uns heute älteste bekannte.

Stadtplan von Neustadt-Eberswalde, um 1770,
Zeichnung aus den handschriftlichen Aufzeichnungen von C.L.Ph. Schadow, nach 1770
BLHP, Rep. 16 Nachlass Schadow: Band 1



in verschiedene Gartengassen unterteilte Obst- und Gemüsegärten. Die an der Finow gelegenen waren wegen der Bodenfeuchtigkeit und des Humusgehaltes die fruchtbarsten.

Einen Wolfs- und Tiergarten (Fließname Wolfsbeke) hatte 1664 der Große Kurfürst in der hinteren Eichwerder-Gegend anlegen lassen, den der Abdecker zu versorgen hatte. Die Stadt musste auch damals noch Bürger für Wolfsjagden im Forst Grimnitz bereitstellen.

Aufgrund neuer Besitzverhältnisse wurde 1701 in Abänderung des Feldkatasters von 1658 eine „Designation der Äcker, Wiesen und Gärten“ vorgenommen.

4.1. Innovative Wirtschaftsentwicklung

Um die anstehenden Aufbauarbeiten nach dem Kriege zu bewältigen, förderten die Landesherren vor allem die Bevölkerungszunahme. Hierzu wurden kurfürstliche Edikte erlassen, die Glaubens- aber auch Wirtschaftsflüchtlingen Aufnahme und Privilegien in Brandenburg versprachen.

Wichtige Impulse für eine positive Entwicklung löste die Ansiedlung von 20 000 Hugenotten in Brandenburg nach dem kurfürstlichen Edikt von 1685 aus. Während in dem Eberswalde nahe gelegenen Dorf Tornow eine kleine Kolonie von eingewanderten Refugies aus Frankreich entstand, kamen nach Eberswalde nur einzelne Familien. Dazu gehörten z.B. Moises Aureillon und sein Sohn aus Brignol. Letzterer wirkte von 1703–1742 verdienstvoll als Bürgermeister in Eberswalde. Er errichtete 1703 sein Wohnhaus an der Breiten Straße (heute Löwen-Apotheke).

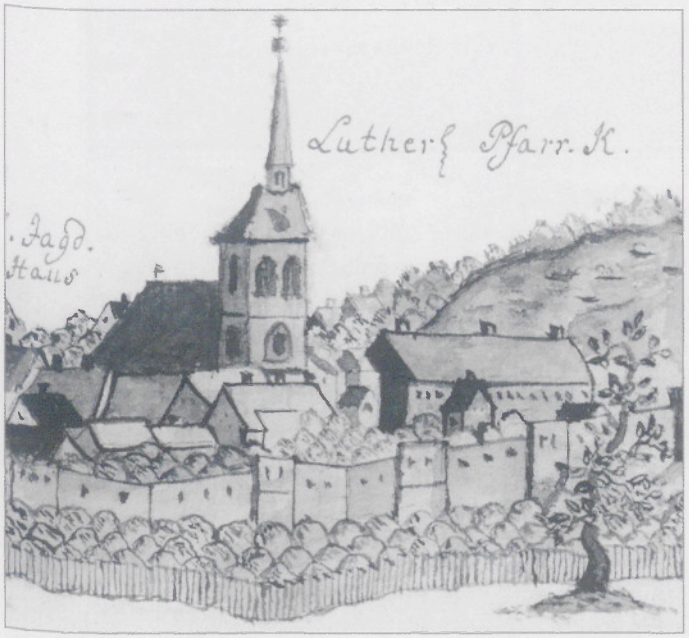
Dieses zählte zu den 200 Neubauten, die zwischen 1680 und ca. 1750 in der Stadt entstanden.
Die Kenntnis des Tabakanbaus kam von den Hugenottendörfern Groß- und Klein-Ziethen 1723 nach Eberswalde. Auf dem Hausberg entstanden die ersten Tabakfelder.

1691 wurden auf Befehl des Kurfürsten Friedrich III. aus der Schweiz wegen der dort herrschenden Hungersnot geflüchtete Familien reformierten Glaubens nach Eberswalde geschickt. Für sie wurde wohl auf noch wüst liegenden Stellen eine eigene Straße angelegt (heute Schweizer Straße). Ebenso erhielten sie Land am Brosenberg. Der sandige Ackerboden trug nicht viel und sie gaben ihn bald auf. Weiteres Land wurde ihnen auf den Jacobsdorfer Hufen zugewiesen, seit 1719 Schweizer Hufen genannt. Vor dem Obertor wandelten sie erfolgreich den so genannten Zollgarten in Baum- und Kräutergärten um.

Weinanbau wurde schon in der Grenzbriefurkunde von 1300 erwähnt. Das Feldkataster von 1658 zählte auf den

Höhen oberhalb der Eichwerderstraße 20 Weinberge. Es gab den sogenannten „Ratsweinberg" und im Bereich der heutigen Weinbergstraße existierten ebenfalls Rebenpflanzungen.
Im extremen Kältejahr 1740 erfroren 2/3 aller Weinstöcke. Sie wurden in den Folgejahren nicht mehr ersetzt, so dass der Weinanbau bald verschwunden war.

Dem bereits florierenden Tuchmachergewerk in der Stadt verhalf eine Waldpflanze, das Lungenkraut, zu einem weiteren Aufschwung. Der Tuchmachergeselle Johann Zeidler gewann aus der Pflanze ein Geheimmittel, mit dem wollenen Tüchern eine feurig braune Farbe verliehen werden konnte und das preiswerter als anderswo. Jährlich wurden über 100 Fuder dieser Pflanze aus den heimischen Wäldern verarbeitet.
Eine von König Friedrich II. gewünschte und deshalb auch geförderte Idee war die mit einem Edikt von 1742 befohlene Anlage von Maulbeerplantagen. 1752 musste auch in Eberswalde am Pfingstberg eine Pflanzschule, zunächst mit 400 Bäumen, eröffnet werden. Mit deren Anlegung wurde der Kunst- und Handelsgärtner Eberhardt beauftragt. Hohe Strafandrohung stand bei Beschädigung von Maulbeerbäumen. Neben dieser Ratsplantage legte auch die Kirchengemeinde auf dem Kirchhof um die Pfarrkirche eine solche an, ebenso der Kaufmann Gottfried Berger. Dieser erwirtschaftete mit seiner Anlage und dem Seidenhandel sogar Gewinne. Maulbeerplantagen existierten etwa bis 1834.

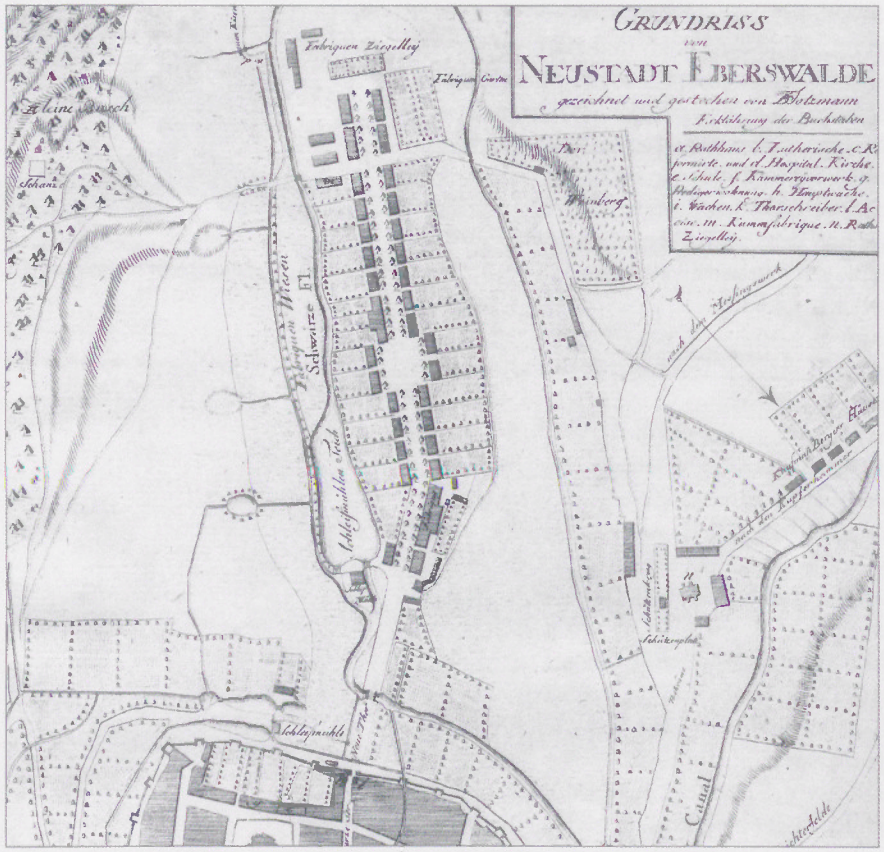


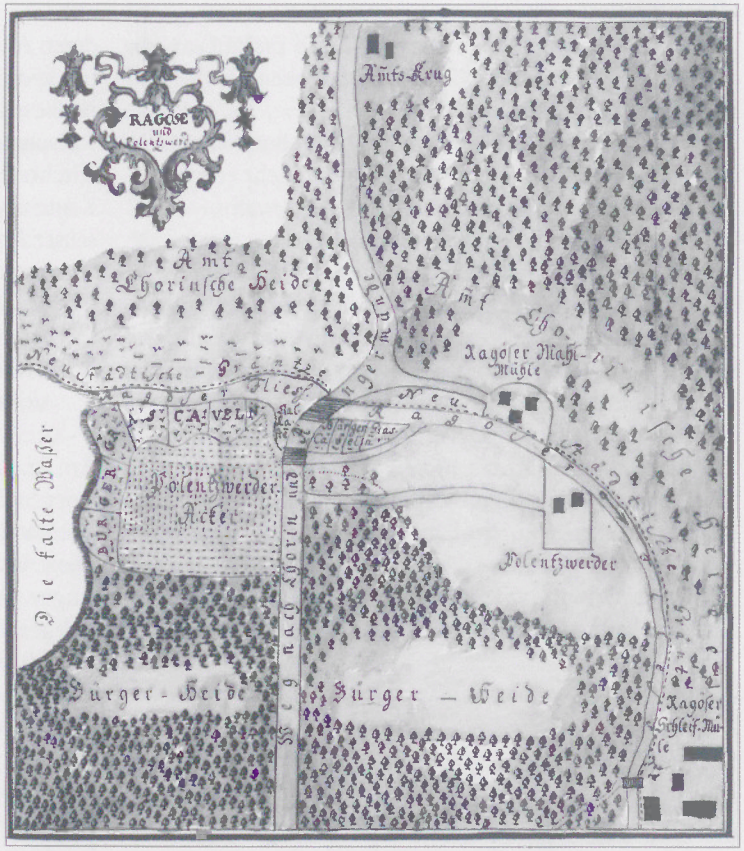
4.2. Die erste Stadterweiterung mit dem Bau der Vorstadt

Am 27. Juni 1740 hatte König Friedrich II. die Anlage einer Stahl- und Eisenwarenmanufaktur in Neustadt-Eberswalde angeordnet. Die Facharbeiter wurden vorwiegend aus Ruhla geholt. Bis 1759 waren 120 Familien eingewandert, für die ab 1751 der König eine Vorstadt anlegen ließ.
Die Wahl für den lange gesuchten Standort war auf den westlich der Stadt an der Schwärze gelegenen Kienwerder gefallen, der eine schütter bewaldet, steinig- kiesige Sandauftragung war.
Bereits 1749 wurde am Ende der heutigen Ratzeburgstraße die Stadtmauer durchbrochen und das Neue oder Friedrichs-Tor erbaut. Der dahinter liegende Wiesengrund musste mit Erde aufgefüllt werden, um die gerade Straße zwischen neuer Siedlung und Stadt ausführen zu können. Zu ihren beiden Seiten entstanden 35 eingeschossige Messerschmiede-Doppelhäuser. Die Straße erweiterte sich in der Mitte zu einem Marktplatz.
Den Auftrag für den Bau der Häuser bekam der Zimmermeister George Sucrow. Das benötigte Holz erhielt er kostenlos aus der Königlichen Heide, die Steine stellte er in seiner eigenen Ziegelei her.
Aufgrund reicher Tonvorkommen im Finowtal war schon um 1410 auf der Eberswalder Gemarkung (Gelände der heutigen Realschule und der Post) ein Ratsziegelofen entstanden. Er lieferte vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg das Baumaterial für den Wiederaufbau

Neustadt-Eberswalde,
signiert „L. de. Morteeuville, 1726",
lavierte Federzeichnung
BLHP, Rep. 16 Nachlass Schadow: Band 5

Der Blick auf die Stadt von Nordwesten über den Finowkanal zeigt deutlich das abfallende Gelände von der Stadtkirche über die 1717 eingeweihte Reformierte Kirche zum Rathaus auf dem Marktplatz.





links:
Die neue Vorstadt
Grundriss von Neustadt-Eberswalde (Ausschnitt), gezeichnet und gestochen von D. Sotzmann, 1784
Aus Th.Ph. von der Hagen: Beschreibung ... der Stadt Neustadt-Eberswalde, ... , Berlin 1785

rechts:
Ragöse und Polentzwerder, lavierte Zeichnung der nordöstlichen Stadtgemarkung (rechts unten die 1748–1753 und dann wieder ab 1833 genutzte Messerschmiede-Schleifmühle an der Ragöser Schleuse). Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen von C.L.Ph. Schadow, nach 1770
BLHP, Rep. 16 Nachlass Schadow: Band 5

der zerstörten Stadt. Für den Bau der Vorstadt reichte jedoch seine Kapazität nicht aus. Deshalb wurde 1752 Sucrow beauftragt *auf dem der neuen Vorstat angewiesenen Plätzen Ziegel-Erde zu graben und zum Streichen und Brennen ohne den geringsten Zeitverlust Anstalt zu machen.* Die Ziegelei enstand auf dem Platz der ehemaligen Papiermühle.
Weitere Maßnahmen führten zur Veränderung des Terrains. So wurde auch *auf dem neuen Damm, eine Allee von Linden, Maulbeer- und Kastanienbäumen oder auch Weiden, so, wie das Terrain es erfordert und denen Bäumen zu ihrem Fortkommen zuträglich, gepflanzt.*
Für die neue Schleifmühle musste ein Mühlenteich angelegt werden, wofür durch den „Sandberg" ein neuer Kanal zu stechen war, um das Schwärzefließ in den Mühlenteich zu führen. Seine bald notwendig gewordene Vergrößerung machte es erforderlich, dass der davor liegende Damm (heutiger Weidendamm) noch weiter in die Wiesen verlegt werden musste.

In kürzerer Folge wurden zwei weitere Stadtpläne gefertigt. Die handkolorierte Zeichnung von 1750, wohl nicht ganz vollendet, sowie der 1784 entstandene Kupferstich zeigen den Stadtgrundriss ohne genauere Grundstückseinteilungen. Ihr besonderes Augenmerk galt der Umgebung der Stadt und der neuen baulichen Anlage.

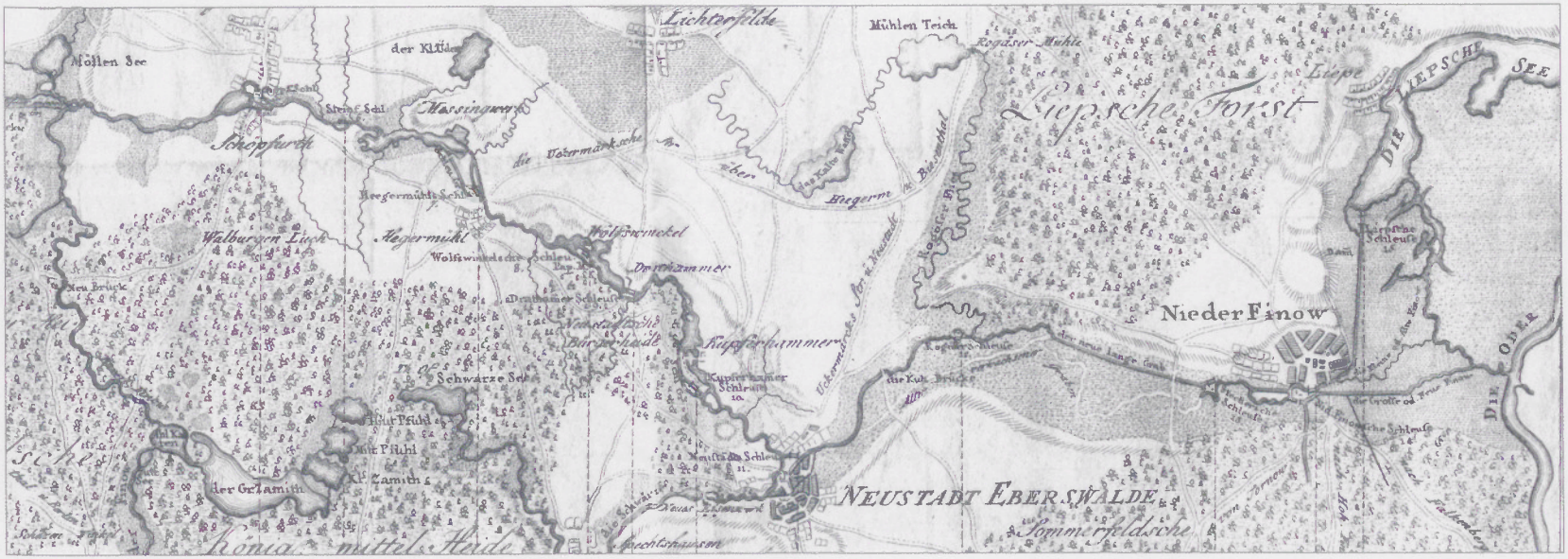
4.3. Der 1746 eröffnete Finowkanal und seine Industriestandorte

Zum Wiederaufbau des Landes nach dem Dreißigjährigen Krieg verfolgten die Landesherren eine zielstrebige Förderung zur Erhaltung und Neuanlage von Industriestandorten.
An die Stelle der bereits in der ältesten Urkunde von Heegermühle (heute Ortsteil Finow) 1294 genannten Mühle war 1608 ein Eisenhammer in Betrieb genommen worden. Aus seinem Ertrag sollte ein Teil des landesherrlich geförderten Kanalbaus finanziert werden. Der Rohstoff stammte z.T. aus dem im Wiesenboden vorhandenen Raseneisenerz.
1660 entstand auf den Kriegstrümmern des Eisenhammers ein Blechhammer. Er ging jedoch trotz kurfürstlicher Förderung Ende des 17. Jahrhunderts ein.

Für diesen Standort brachte der vom Kurfürsten 1691 zum Direktor sämtlicher kurfürstlicher Eisenhütten und Gießereien ernannte Refugier Etienne de Cordier gemeinsam mit dem Hofschauspieler und Messingarbeiter Lorenz Gottfried Schütz die Anlage eines Messingwerkes beim Kurfürsten in Vorschlag. 1698 wurde mit der Anlage unter Einbeziehung der noch erhaltenen Gebäude des eingegangenen Blechhammers und seiner ehemaligen Arbeiter begonnen. Mitte des Jahres 1700 ging das Messingwerk in Betrieb.
Zwischen 1721 und 1725 wurde dann einige hundert Meter westlich der endgültige Standort des Werkes eingerichtet. Hier entstand auch eine Werkssiedlung, zunächst mit einfachen Fachwerkhäusern. 1736 wurde das repräsentative Verwaltungsgebäude erbaut, das alte Hüttenamt. Am ersten Standort des Messingwerkes kam es zur Einrichtung einer Königlichen Papiermühle, die aber 1760 abbrannte.

Der im Krieg in Mitleidenschaft gezogene Kupferhammer war seit ca.1660 wieder arbeitsfähig. Mit der Verordnung 1712 von König Friedrich I., dass hier die Innungsversammlungen des kurmärkischen Kupferschmiedehandwerks abzuhalten seien, war die Entwicklung zur brandenburgschen Kupferschmiedezentrale vorgegeben.

Der Finowkanal 1744
Ausschnitt aus der Karte ...
Aus Th.Ph. von der Hagen: Beschreibung ... der Stadt Neustadt-Eberswalde ... , Berlin 1785



Moises Aureillon hatte 1698 die kurfürstliche Konzession zur Anlage einer Eisenspalterei und Drahtzieherei an der Drahthammer Schleuse mit den dazu benötigten Wohnungen erhalten. 1700 ging die erste und 1702 die zweite Anlage in Betrieb.

Diese drei in kurzer Zeit entstandenen bzw. wiederbelebten Industriestandorte an der Finow hatten seit 1709 für ca. 10 Jahre die Refugies Aureillon, Didelot und Lejeune in Besitz bzw. in Pacht.
Für die Industrieanlagen waren Wiesen- und teilweise Ackerland überbaut, für den Antrieb der Wasserräder künstliche Betriebsgräben von der Finow abgezweigt und große Mengen Bau- und Brennholz aus den umliegenden Wäldern entnommen worden.
Nun benötigten diese sowie die Stahl- und Eisenwarenmanufaktur in Neustadt-Eberswalde einen schnelleren und billigeren Transportweg und die direkte Anbindung an die großen Handelsstraßen. Ab Heegermühle mussten bislang die Transporte vom Schiff umgeladen und auf dem Landwege weitertransportiert werden.

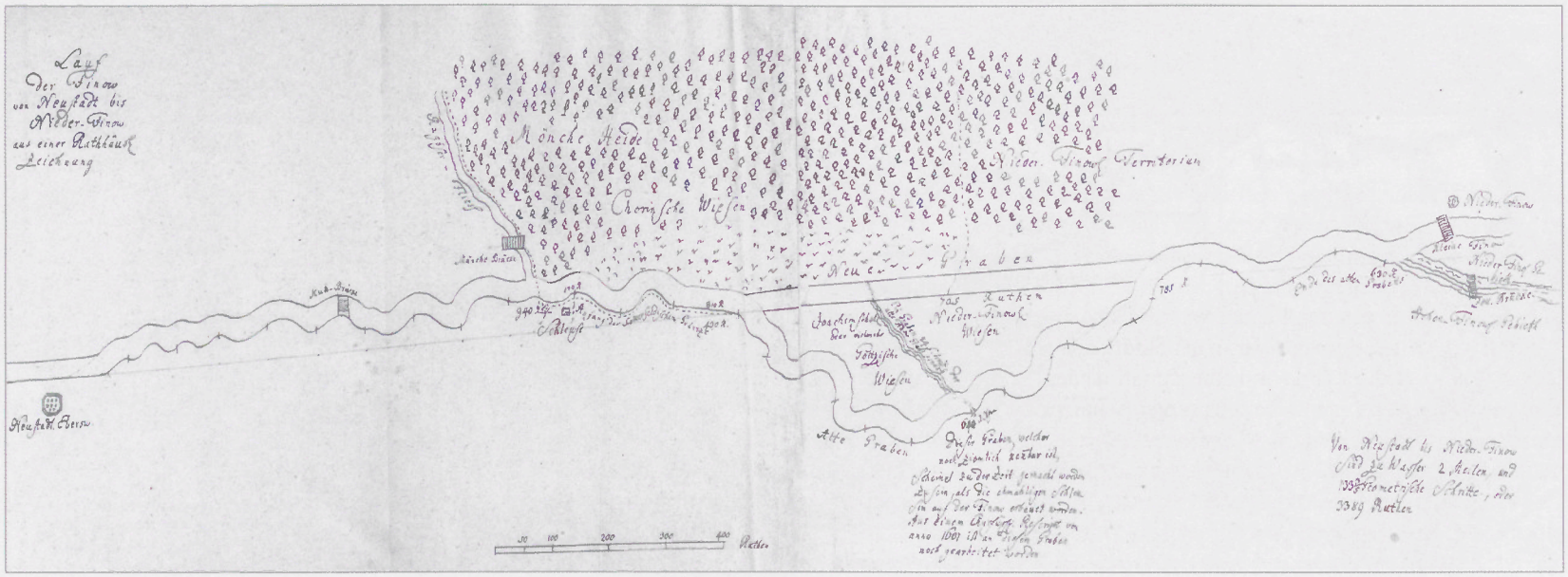
Der Neustadt-Eberswalder Rat wies seit 1720 auf die Notwendigkeit der Finowkanalisierung hin. Der erste Kanal war fast völlig in Vergessenheit geraten.

1743 verfügte dann König Friedrich II. den Beginn der Arbeiten zum Kanalbau.
Am 4.1.1744 meldete der Baudirektor, dass bisher *die Fluth von Zerpenschleuse bis an die Havel ... geräumet und die darin befindlichen Sandberge ausgegraben seien.*
Der Verlauf der alten Finow wurde teilweise verändert, so mussten oberhalb Steinfurth, beim Kupferhammer, bei Eberswalde und Niederfinow einige große Krümmungen beseitigt werden.

Auch dieser Bau reduzierte vor allem bisherige Weidennutzungen und verschlang an Baumaterialien eine Unmenge Holz sowie Feld- und Mauersteine.

Am 16. Juni 1746 wurde der zweite Finowkanal eröffnet. Nach einigen Verbesserungen hatte er 1767 auf 35,6 km 17 Schleusen.

Lauf der Finow von Neustadt bis Niederfinow aus einer Rathäusl. Zeichnung.
Aus den handschriftlichen Aufzeichnungen von C.L.Ph. Schadow, nach 1770
BLHP, Rep. 16 Nachlass Schadow: Band 1



Neustadt-Eberswalde von der so genannten Hartsch-Bank; Lithographie, um 1830 von Hans Otto Hermann

5. Die Landschaftsentwicklung bis Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Entwicklung der Wirtschaft im 18. Jahrhundert zog einen Anstieg der Bevölkerungszahl nach sich, innerhalb von 85 Jahren hatte sie sich mehr als verdoppelt (1732 = 1 556 Einwohner und 1817 = 3 881).
Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Landnutzung. Nach den amtlichen Vermessungen der Forst Ende des 18. Jahrhunderts und den Vermessungen der Feldmark im 19. Jahrhundert war in der Stadtheide ein Rückgang der Waldbestände und eine Zunahme der Ackerflächen festzustellen. Ehemals gemeinschaftlich genutztes Land wie Wald und Weide wurden nun möglichst wirtschaftlich zusammenhängend mit den Ackerflächen an Privatbesitzer verteilt. Das geschah im Zuge der preußischen Agrarreformen (Separation) in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.

5.1. Beginn der touristischen Erschließung der Stadt und ihrer Landschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die Landschaft um Eberswalde erschien durch den Wechsel zwischen Ackerland und Grünland, unterbrochen von Kommunikationswegen und Hecken sowie seinen immer noch schönen Waldbeständen reich gegliedert.
Dieser abwechslungsreichen Landschaft besann sich vor allem das Bürgertum in den Jahrzehnten um 1800, die als Romantik bezeichnet werden. Ein neues Landschaftsverständnis verband sich mit dem Nutzbarmachen der natürlichen Gegebenheiten.
Das Bedürfnis, selbst in die Gestaltung der Landschaft einzugreifen und sie noch zu „verschönern", widerspiegeln mehrere in dieser Zeit enstandene künstlerische Darstellungen. Die Industrie am Finowkanal erscheint

von links:
Zainhammer, Wasserfall, Forst-Akademie (S. 25)
Nach der Natur gezeichnet und lithographiert
von Robert Geisler, um 1868
Verlegt bei Adolf Lemme in Eberswalde

eingebettet in einer idyllischen Landschaft, in die bewusst durch neu angelegte Alleen mit Pyramiden-Pappeln oder imposanten Gehölzgruppen Sichtachsen und Blickpunkte geschaffen wurden.

Besonders die seit 1795 von der neuen Vorstadt in Richtung Zainhammer nach englischem Vorbild entstandenen Parkanlagen, die so genannten Wasserfallanlagen des Bankiers David Schickler, lockten zahlreiche Besucher nach Neustadt Eberswalde.
Die bereits um 1700 sich ausbreitenden Gärten am Stadtrand nahmen weiter zu, wofür auch die 1820–1823 bis auf wenige Reste abgerissene Stadtmauer weiter Platz machte.

Schon 1572 hatte der kurfürstliche Leibarzt Leonhard Thurneisser in seinem Werk „PISON" auf die heilsame Wirkung der Quellen in der Nähe des Drachenkopfes aufmerksam gemacht. Von den Stadtbewohnern wurden sie zum Trinken und Baden mit Unterbrechungen noch bis ins 18. Jahrhundert genutzt.
1794 untersuchte dann der Apotheker Mertens die Quellen westlich der Stadt an der ehemaligen Pulvermühle. Der Eisen- und Kohlensäuregehalt des Wassers versprach vielfältige heilsame Wirkungen und so ließ er 1795 dort ein erstes Badehaus errichten. Der bald erweiterte neue Gesundbrunnen verlieh Eberswalde für gut drei Jahrzehnte den Beinamen Bade- und Luftkurort. 1828 hatte die Einrichtung ihren Höhepunkt erreicht, als J. J. Bellermann ihre Wirkung und die Schönheit der Stadtumgebung in einem Führer für die Badegäste pries.

Zu den Parkanlagen von überregionaler Bedeutung gehörte der ebenfalls nahe des Gesundbrunnens entstandene Garten des Gastwirtes und Korkkünstlers Wilhelm Dictus (später Märchengarten genannt). Hier ließ er 1833 ein einstöckiges Landhaus errichten, in dem er seine weithin bekannten Korkreliefbilder für jedermann präsentierte.

Für den Waldstandort Eberswalde war die Verlegung der forstlichen Lehre von der Berliner Universität nach Eberswalde im Jahre 1830 von besonderer Bedeutung.

Im Wald nahe der Stadt entstand ein Forstgarten für Unterrichtszwecke (Pfeils Garten). Gegen 1870 wurde er verlegt und später mehrfach erweitert (heute Forstbotanischer Garten). Lehrforsten waren in Biesenthal und

Ehemalige Ziegelei am Finowkanal
Kreisarchiv Barnim

Chorin, 1881 kamen auch die Oberförstereien Eberswalde und Freienwalde dazu.

Seit ihrem ersten Direktor F.W.L. Pfeil betreuten Professoren der forstlichen Lehr- und Forschungseinrichtung im Auftrage des Magistrats den Stadtwald. Sie hatten einen wichtigen Einfluss auf seine Bewirtschaftung.

5.2. Verkehr und fortschreitende Industrialisierung

Neben der Wasserstraße Finowkanal waren mit der fortschreitenden Industrialisierung weitere Verkehrsverbindungen notwendig. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begann deshalb der Bau von Chausseen: 1824 die Berliner Landstraße von Tiefensee kommend über Eberswalde nach Angermünde, 1843 nach Freienwalde, 1848 nach Oderberg, 1860 nach Joachimsthal – Templin, 1873 nach Schöpfurth.

Die Eröffnung der Eisenbahnlinie Berlin – Stettin 1842/43 stellte neben dem Personenverkehr eine weitere wichtige Transportmöglichkeit für die Erzeugnisse der zahlreich neu entstehenden Betriebe dar.

Der Ausbau des Verkehrsnetzes griff erneut in die Landschaftsnutzung ein, Teile der Stadtforst, Ackerflächen und Wiesen mussten gegen Entschädigung abgegeben werden.

Ebenso wurden große Landflächen in Industriegelände verwandelt oder Industriebetriebe selbst veränderten die Landschaft durch den Abbau z.B. von Kies und Sand am Rand des ehemaligen Urstromtales. Nach 1850 verkauften Bauern am Finowkanal Teile ihrer Ländereien für Ziegeleigründungen. Der Abbau des Tons (Warventon) im Finowtal erlebte einen Boom: in Eberswalde arbeiteten sechs Ziegeleien, in Kupferhammer eine und zehn in Heegermühle (Finow). Die Erfindung des Ziegel-Ringofens durch den Mitbesitzer der Dachpappenfabrik Büscher & Hoffmann, den Kgl. Baurat Friedrich Eduard Hoffmann, im Jahre 1856 und der Einsatz von Dampfmaschinen (Herstellung des Kessels für die erste Dampfmaschine 1785 im Kupferhammer) bewirkten eine immense Produktionssteigerung.

Die 1852 jenseits des Bahnhofs gegründeten Dachpappen-Asphaltwerke Büscher & Hoffmann erlangten Weltruf. Neben zahlreichen oft kurzzeitig bestehenden Betrieben hatten folgende über längere Zeit Bestand und Bedeutung:

Kaiser-Friedrich-Straße, im Hintergrund die 1906/07 erbaute Bürgerschule IV (1945 zerstört)
Kreisarchiv Barnim

1857 Kalkwerke Müller & Arnold unterhalb der Schleuse Kupferhammer,
1869 Hufnagelfabrik Moeller & Schreiber am Kupferhammerweg,
1876 Reichsbahnausbesserungswerk auf dem Südhang des Husarenberges,
1878 Eisengießerei Budde & Goehde in der Bergerstraße,
1890 Märkische Eisengießerei F.W. Friedeberg G.m.b.H. am Kupferhammerweg.
Die Industrie machte das Finowtal bekannt unter dem Namen „Märkisches Wuppertal".

1858 zählte die Stadt 6 420 Einwohner. Immer noch nahm der Stadtwald mit 5 490 Morgen (= 1 373 ha; 4 Morgen = 1 ha) die größte Fläche der Stadtgemarkung ein, es folgten Ackerland mit 1 746 Morgen, Wiesen mit 940 Morgen, Gärten und Obstplantagen mit 300 Morgen, Wege und Gewässer mit 142 Morgen, Häuser, Höfe und Hausgärten mit 120 Morgen und Torfstiche mit 20 Morgen (insgesamt 8 748 Morgen).

5.3. Die bauliche Erweiterung der Stadt

Eine der ersten Straßenbebauungen außerhalb der Stadt legte der Kaufmann Gottfried Berger bereits 1782/83 mit der Kolonie Bergershäuser an (bis 1864 Kupferhammerstraße, seit 1864 Bergerstraße). 1864 wurde über die weitere Bebauung der Stettiner Straße (heute Breite Straße), in der bereits einige Häuser standen, nachgedacht.
Die Straße zur Eisenbahn war ein ehemals schwer zu passierender Sandweg nach Liebenwalde über Heegermühle. Nach langem Streit mit der Eisenbahngesellschaft übernahm 1866 endlich die Stadt die Unterhaltung und den Ausbau der Eisenbahn-Chaussee. Um diese Zeit war wohl bereits mit der Parzellierung der Gebiete zwischen Stadt und Eisenbahn begonnen worden.

Um den Grundstücksspekulationen und dem „wilden Bauen" der Gründerzeit entgegenzuwirken, beschloss 1866 die Stadtverordnetenversammlung, einen Bebauungsplan von dem alten Stadtteil und den mutmaßlich in den nächsten 100 Jahren zur Bebauung kommenden umliegenden Bauplätzen anfertigen zu lassen.

Es folgten weitere Pläne und die ersten Bebauungen in der Eichwerderstraße, Jägerstraße (heute Puschkinstraße), Weinbergstraße und seit 1875 der Kaiser-Friedrich-Straße (heute Rudolf-Breitscheid-Straße). Letztere war der alte Spechthausener Weg, *welcher nicht allein die ödeste und sandigste Landstrecke des Neustädter Territoriums, sondern auch die Kiesgruben der Berlin-Stettiner-Eisenbahngesellschaft durchschneidet, ist vor drei Jahren (1873) durch den Besitzer ... durch Auftragung einer Lehmschicht und durch Schüttung von Schutt, Schlacken und Kies befestigt worden.*

Von 1890 bis 1896 entstanden in der Stadt 168 Wohnhäuser (1890 bereits 16 114 Einwohner). Es begann die Erschließung des Villenviertels vorzugsweise für Beamte, Rentiers und Offiziere südwestlich der Stadt.

Der eigentliche Anschluss der Stadt in Richtung Bahnhof wurde 1893 die Neue Kreuzstraße (heute Friedrich-Ebert-Straße). Auch hierfür mussten Aufschüttungen vorgenommen werden, da das Gelände von der Schwärze durchflossen und sumpfig war.
Neue Häuser in der Michaelisstraße, Weinbergstraße, Donopstraße (heute Erich-Mühsam-Straße), Schützenstraße und Grabowstraße führte der Baumeister Paul Arendt aus, insgesamt 268 in der Stadt.

Zwischen 1895 und 1910 hatte die Stadt für 600 000 Mark unbebautes Land erworben und für private und städtische Bauten freigegeben. 1904 wurde der Bebauungsplan für das Gebiet nördlich des Finowkanals und westlich der Stettiner Straße bis zur Grenze der Kolonie Kupferhammer erweitert.
Mit dem Ausbau des Bahnhofes ab 1906 und dem Bau der Eisenbahnbrücke 1910 begann schließlich die Anlage des Stadtteils Westend, an der ebenfalls Paul Arendt großen Anteil hatte.

Blick vom Stadtzentrum in die Neue Kreuzstraße, 1896

Die 1910 eröffnete neue Eisenbahnbrücke (2004 abgerissen)

Laubenkolonie an der Wilhelmsbrücke, 1931
Kreisarchiv Barnim

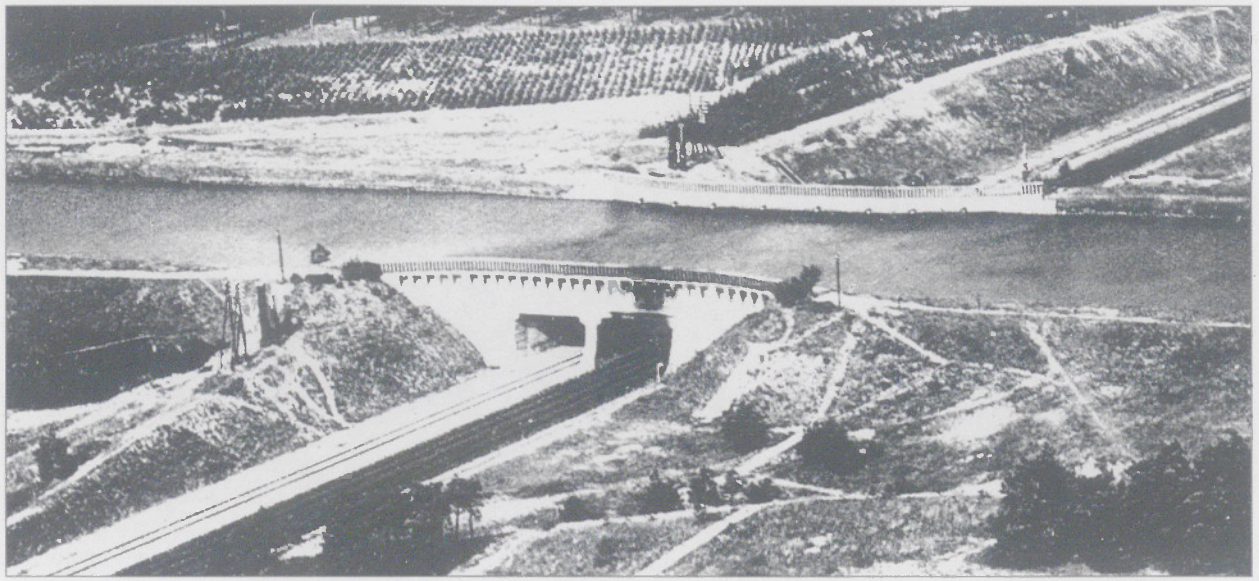
6. Die Entwicklungen im 20. Jahrhundert

Einen der größten Eingriffe in die Landschaft um Eberswalde stellte der 2 km nördlich des Finowkanals ab 1906 in Bau genommene und am 17. Juni 1914 eingeweihte Großschifffahrtsweg Berlin- Stettin (heute Oder-Havel-Kanal) dar. In der Nähe der Stadt entstanden mit ihm solche technische Großleistungen wie die Kanalbrücke über die Eisenbahnlinie und der Damm über die Ragöse. Die Stadt stellte 60 Hektar Grund und Boden zur Verfügung.

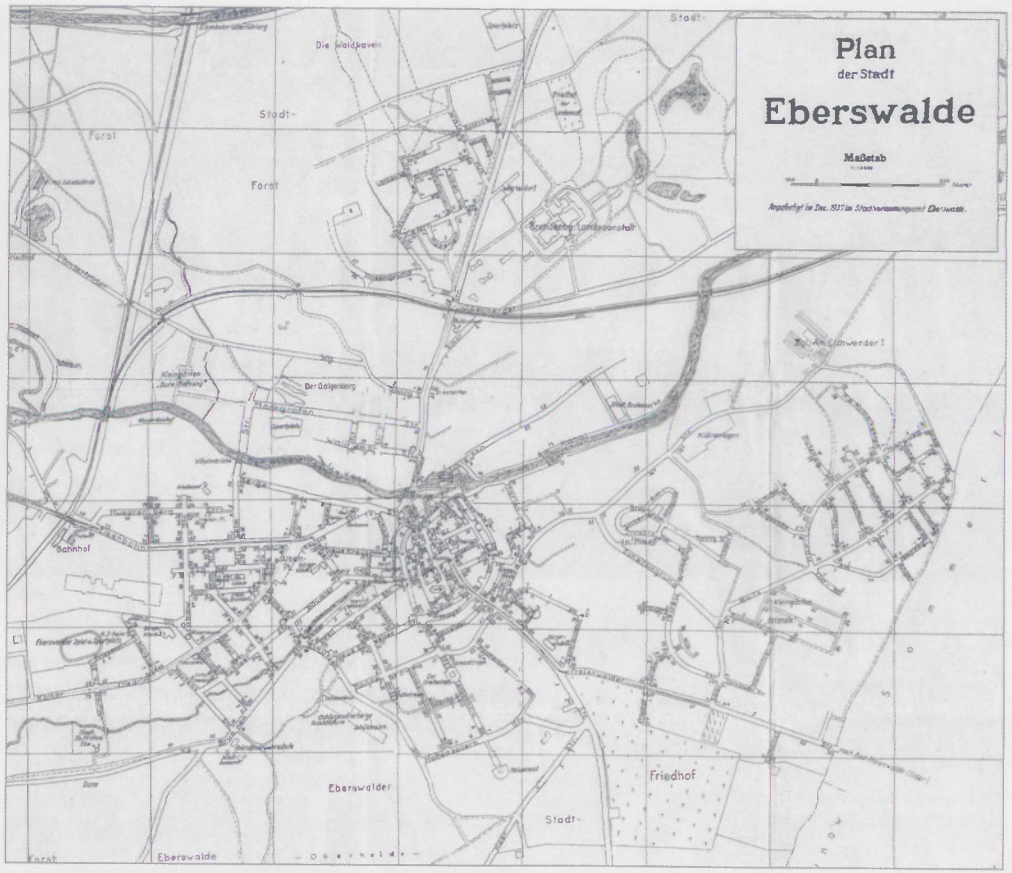
6.1. Die Ausdehnung der Stadt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Am 1. April 1911 schied Eberswalde mit über 25 000 Einwohnern aus dem Kreis Oberbarnim aus und bildete einen eigenen Stadtkreis.
In der Gartentradition vergangener Jahrhunderte entwickelte sich schon seit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, mit Ausnahme an der Waldseite, ein Ring von Schrebergärten um die Stadt. Eine Wiese nach der anderen wurde zu Gartenland. Vorzugsweise zwischen der Stettiner Straße und der Frankfurter Bahnlinie entstanden auf dem schwarzen Fruchtland der Finowniederung Kunst- und Handelsgärtnereien.
Die Gartenkolonien schlossen sich am 10. Oktober 1921 als Kleingartenverein Eberswalde und Umgebung e.V. im Reichsbund deutscher Kleingärtner zusammen.

Aufgrund der größer werdenden Wohnungsnot entwickelten sich die Gartenkolonien zu Wohnlaubengebieten, die Planungs- und Sanierungsarbeiten unumgänglich machten. Das Gesetz vom 26. Juni 1935 erklärte sie zu Kleinsiedlungsgebieten und es wurden hierfür entsprechende Baupläne aufgestellt.
Zahlreiche Wohnungen schuf die Eberswalder Heimstätten-Gesellschaft, deren alleiniger Gesellschafter die Stadt war. Ab 1926 baute sie in der Freienwalder und den anliegenden Straßen. 1925/26 errichtete die Gemeinnützige Siedlungs- und Baugenossenschaft Oberbarnim fünf Doppelhäuser in Höhe der Sommerfelder Chaussee.



Der 1914 eingeweihte Hohenzollernkanal (heute Oder-Havel-Kanal) mit der Kanalbrücke über die Eisenbahnlinie Berlin-Stettin

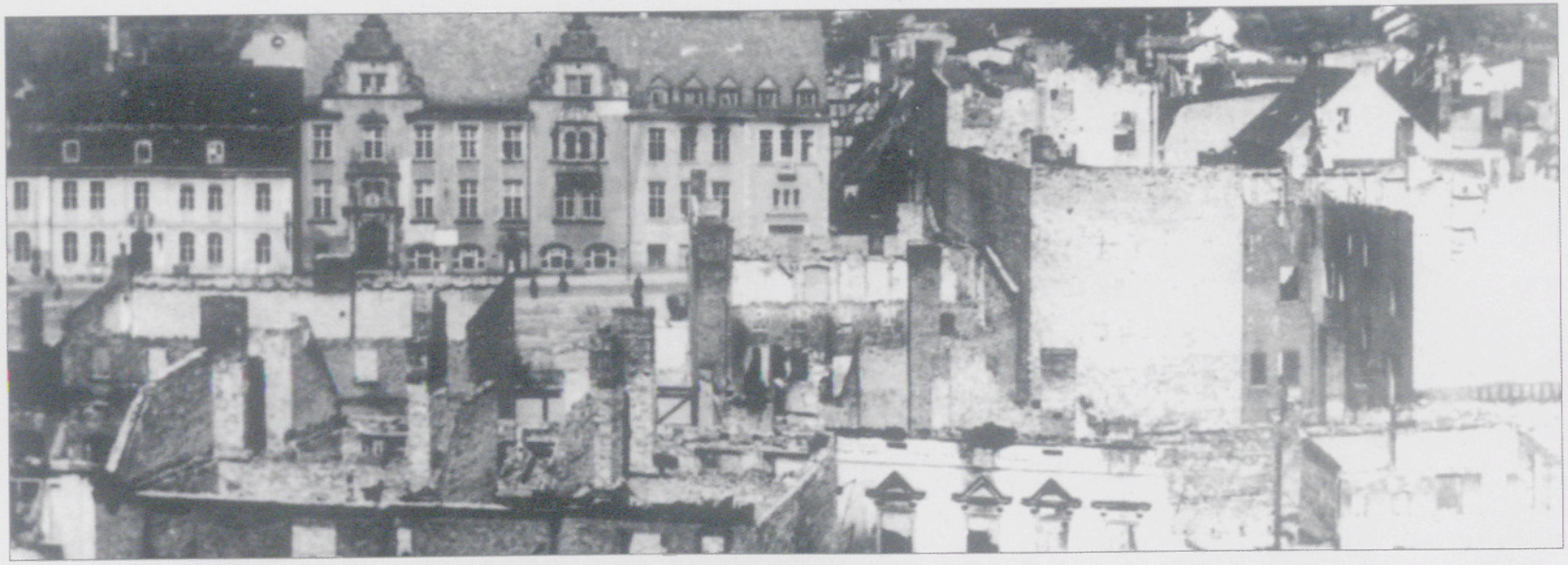


Zwischen 1933 und 1939 war mit fast 10 000 Einwohnern der größte Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen (1939 = 42 078 Einwohner). Es entstanden neue Stadtrandsiedlungen, seit 1932 zunächst im Osten der Stadt. Dort übergaben auch die expandierenden Ardelt-Werke für ihre Beschäftigten am 1. Oktober 1935 eine Siedlung mit 75 Einfamilienhäusern, weitere folgten. Ebenso wurde am 14. Juli 1939 der Grundstein für die so genannte Vierjahressiedlung in Eberswalde Nord gelegt, wo 1 300 Wohnstätten für Ardelt-Beschäftigte entstehen sollten.
Die Hirsch, Kupfer- und Messingwerke AG ließ in der Nähe des Neuwerkes ebenfalls für ihre Belegschaft eine neue Siedlung errichten. Am 13. März 1934 wurde der Grundstein für die Dietrich-Eckart-Siedlung (heute Clara-Zetkin-Siedlung) gelegt, wobei die Besonderheiten der Landschaft (Wald, Wasserflächen) in die neue Anlage einbezogen wurden.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges entstanden in und um Eberswalde weitere Industrieanlagen, auch unterirdisch, für die Rüstungsherstellung. Nahe der Betriebe wurden für Dienstverpflichtete, Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und weibliche KZ-Häftlinge Barackenanlagen gebaut.

links oben:
Einfamilienhäuser der Ardeltwerke in Ostende, 1939

unten:
Bau der Vierjahressiedlung in Nordend, 1941



Blick über die Ruinen des 1945 zerstörten Stadtzentrums in Richtung Rathaus

6.2. Landschaftsveränderungen durch Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen – Entwicklung in der DDR

Noch kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in der Nacht vom 25. zum 26. April 1945 die Eberswalder Innenstadt zu 35 % durch einen deutschen Luftangriff zerstört.
Am 29. April ergab eine Bevölkerungszählung nur ca. 8 000 Personen. Bereits drei Tage später hatte sich die Zahl auf 15 000 erhöht und stieg ständig durch Rückkehrer sowie Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten an.

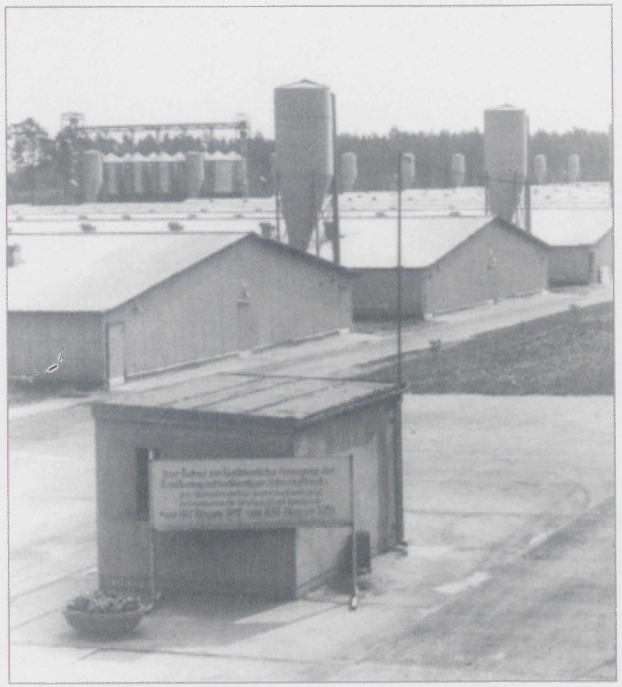
Eberswalde wurde zu einem größeren Garnisonsort sowjetischer Truppen, zeitweilig hielten sich hier ca. 10 000 Militär- und 5 000 Zivilangehörige auf. Sie nutzten die ehemaligen Standorte der deutschen Wehrmacht und beanspruchten in den Folgejahren weitere Liegenschaften zur Ausweitung von Übungsplätzen und anderer militärischer Anlagen.

Obwohl es zu mehreren Demontagen ehemaliger Rüstungsbetriebe wie z.B. der Ardeltwerke und der Finow, Kupfer- und Messingwerke AG kam, konnte der Aufbau der Industrie in den 50er und 60er Jahren die vorhandenen Strukturen entlang des Finowkanals nutzen. Der VEB Kranbau und das Reichsbahnausbesserungswerk hatten bereits 1955 wieder jeweils 2 000 Beschäftigte.

In den 70er Jahren wurde der Eberswalder Raum mit dem industriemäßig produzierenden Agrarkomplex des VEB Schweinezucht- und Mastkombinat (SZME), dem Kraftfuttermischwerk und dem Schlacht- und Verarbeitungskombinat (SVKE) zu einem Zentrum der Nahrungsgüterindustrie in der DDR.

Diese Neuanlagen beanspruchten ca. 300 ha an Gewerbefläche und so kam es vor allem im Bereich des Oder-Havel-Kanals und darüber hinaus zu großen Einbußen an forst- und landwirtschaftlichen Flächen.

In den folgenden Jahren bewirkten die enormen Tierkonzentrationen (zeitweilig 150 000 Schweine) Boden- und Grundwasserbelastungen durch Gülleausbringung, Stickstoffimmissionen für die Wälder im Einzugsbereich der Mastanlagen und Geruchsbelästigungen für die Stadtbewohner.
Der hohe Bedarf an Arbeitskräften für die ständig sich erweiternden Betriebe und wissenschaftlichen Einrichtungen sowie die Zielstellung der Erfüllung des Wohnungsbauprogramms bis 1990 führte zur Errichtung von neuen Wohngebieten an der Stadtperipherie. Die größten entstanden mit dem Leibnizviertel nördlich des Finowkanals seit 1963 und mit dem „Wohngebiet Max Reimann" (heute Brandenburgisches Viertel) südlich der ehemaligen F 167 ab 1975.
1970 vergrößerte sich die Stadtgemarkung durch den Zusammenschluss mit der Stadt Finow (bis 1993 Stadtname Eberswalde-Finow). So prägte sich die fast 10 km lange und nur 1–2 km breite Bandstadt im Finowtal immer mehr aus. Am 31.12.1989 zählte sie 55 000 Einwohner.



links oben:
„Wohngebiet Max Reimann", um 1980
(heute Brandenburgisches Viertel)

rechts oben:
Wohnblock des Leibnizviertels
am Finowkanal

unten:
Schweinezucht- und Mastkombinat
Eberswalde (SZME)

6.3. Eberswalde heute – Planungen für die Zukunft

Die gesellschaftlichen Veränderungen nach der politischen Wende führten im Finowtal zum Zusammenbruch der traditionsreichen Großbetriebe der Metallindustrie sowie der in der DDR neu entstandenen Betriebe der Nahrungsgüterwirtschaft.
Die Industriebrachen, die Standorte für neue gewerbliche Strukturen und der 1993 in die Stadtgemarkung eingegliederte Landschaftsraum bei Sommerfelde und Tornow beeinflussen deutlich das Bild der heutigen Stadtlandschaft Eberswalde. Somit hat sich ihr Bandcharakter nunmehr über 14 km Länge weiter ausgeprägt.

Wenn Eberswalde in der Landesentwicklungsplanung zum Mittelzentrum mit Teilfunktionen eines Oberzentrums erklärt wurde, so sind hierfür richtungsweisende Planungen erforderlich. Bereits 1993 wurde eine erste Stadtentwicklungskonzeption erarbeitet, 1996 folgten erste Entwürfe für einen Landschaftsplan sowie einen Flächennutzungsplan. Sie sind im Wesentlichen Grundlage für aktuelle Überarbeitungen, die u.a. auf Grund des prognostischen Bevölkerungsrückganges neue Überlegungen erfordern.

Das Potential der Stadtlandschaft ist immer noch der Wald mit 1 468 Hektar, wovon 1 000 Hektar Erholungswald und 271 Hektar Naturschutzgebiete und ökologisch bedeutsame Lebensräume sind. Die Pflege vor allem geschädigter Waldbestände, wie in der Nähe der Kasernen an der Freienwalder Straße und der Tramper Chaussee, sowie der in den Siedlungsraum reichenden Waldrestbestände sind wichtig zur Sicherung des Waldstadtcharakters.

Die auf kriegszerstörten Gebieten in der Innenstadt entstandenen Grünflächen wurden, angelehnt an den unter Denkmalschutz stehenden historischen Stadtgrundriss, wieder bebaut. Zu den wichtigsten Objekten zählen die 1996 fertiggestellten: in der Michaelisstraße der Sparkassenkomplex, in der Neuen Kreuzstraße das

Gelände der Landesgartenschau 2002, Blick über den Freigraben des Finowkanals, rechts das „Blechen-Haus".
Foto: Hannelore Mroß

Volksbankgebäude sowie an der Breiten Straße das Einkaufszentrum „Rathauspassage". Ab 2005 erfolgt die Bebauung des so genannten Pavillonplatzes mit dem „Paul Wunderlich Haus" als Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum.

Trotz intensiver Siedlungsentwicklung blieben naturnahe Lebensräume mit dazugehörigen Artengemeinschaften in unmittelbarer Nähe zum menschlichen Siedlungsraum erhalten. Sie gilt es für die Zukunft zu sichern.
Dazu gehören der östliche Finowbruch, die Wiesen am Fließgewässer Kaltes Wasser, das Feuchtgebiet „Moore Punpe" westlich von Nordend, die Tongruben am Mäckersee und die Heideflächen am Ortsrand des Stadtteiles Ostende oder südlich von Finow.

Die Finowkanalzone ist ein Entwicklungsschwerpunkt bisheriger und künftiger Planungen. Sie bildet das Rückgrat und Hauptelement des innerstädtischen Grünflächennetzes.
Als überregional herausragendes Beispiel für die Nutzung einer Industriebrache am Finowkanal und für das Erholungsangebot einer öffentlichen Parkanlage ist die Revitalisierung des ehemaligen Industriestandortes Eisenspalterei durch die Landesgartenschau 2002 (Weiterentwicklung als Familiengarten).

In der Finowkanal-Niederung bieten zahlreiche Kleingartenanlagen Erholung und der alte Treidelpfad ist zum Wanderweg ausgebaut. Die alte Industriearchitektur entlang des Kanals ist bewahrenswert und bietet die Möglichkeit für einen Industrielehrpfad.

Ehemaliges Kraftwerk Heegermühle
am Industrielehrpfad Finowkanal
Foto: KAG Finowkanal

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

FISCHBACH, Friedrich Ludewig Joseph: Statistisch-topographische Beschreibung der Mark Brandenburg. Teil 1 Beschreibung der Stadt Neustadt-Eberswalde, Berlin 1786

GRÄNITZ, Frauke und GRUNDMANN, Luise (Hrsg.): Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee, Böhlau Verlag Köln Weimar Wien, 2002

HAGEN, Thomas Philipp von der: Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdorf, der Stadt Neustadt Eberswalde ..., Berlin 1785

LUTZE, Gerd: Landschaft im Wandel – der Nordosten Brandenburgs vom 17. Jahrhundert bis heute, Heft 8 der ENTDECKUNGEN entlang der Märkischen Eiszeitstraße, Eberswalde 2003

SACHSE, Alexander: Eberswalde – Entstehung und Entwicklung einer märkischen Stadt im Mittelalter, Magisterarbeit am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität Berlin, 2000

SCHMIDT, Rudolf: Eberswalde in Sage und Geschichte, Sitte und Brauch, Eberswalde 1912

DERS.: Das Finowtal, Eberswalde 1924

DERS.: Geschichte der Stadt Eberswalde, Bd.1: Bis zum Jahre 1740, Eberswalde 1939
Bd. 2: Von 1740–1940, Eberswalde 1941

STADT EBERSWALDE, Museum in der Adler-Apotheke (Hrsg.): Eberswalde als Bade- und Luftkurort 1795–1850, Heft 6 der Heimatkundlichen Beiträge, 2002

DERS.: Fremde Heimat Eberswalde? Zuwanderungen in Vergangenheit und Gegenwart, Heft 7 der Heimatkundlichen Beiträge, 2003

STADT EBERSWALDE, Planungsamt (Hrsg.): Flächennutzungsplan-Vorentwurf und Landschaftsplan-Vorentwurf, Planungszeitung Nr. 1 und 2, 1996

Im Text benutzte Zitate sind den Arbeiten Rudolf Schmidts entnommen.

Abkürzungen bei Abbildungsbeschriftungen: BLHA Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam

Abbildungen ohne Nennung des Besitzers (kursiv) befinden sich im Eberswalder Museum in der Adler-Apotheke.

Wandel der Landschaft im Eberswalder Raum am Beispiel seiner Gewässer und ihrer Nutzung

Stadt und umgebende Landschaft stehen in ständiger Wechselbeziehung. Der Mensch als Nutzer der Landschaft wirkt auf sie ein und ist zugleich von ihr abhängig. Es sind diese Zusammenhänge, die in der Ausstellung „Eberswalde und seine Landschaft im Wandel der Jahrhunderte" dargestellt werden. Dabei zeigt sich, dass die Stadtentwicklung zwar prinzipiell durch die Entwicklung der Produktivkräfte vorangetrieben wird, dass diese Entwicklung im Konkreten jedoch immer wieder durch die Beziehungen zu den Naturgrundlagen differenziert wird. Schlagwortartig zusammengefasst bedeutet Landschaft für Eberswalde: Lage in einem Tal, umgeben von relativ nährstoffarmen Böden mit Mischwäldern und Kiefernforsten, aber wasserreich mit Flüssen, Seen, Quellen. Wasser als Lebensader der Landschaft spielt somit eine herausragende Rolle. So kann aus den Wechselwirkungen zwischen der natürlichen Ressource Wasser und der Stadt, ihrer Gewerbe- und Siedlungsentwicklung Einiges zum Verständnis der Landschaftsnutzung im Raum Eberswalde erschlossen werden. Dies soll im Folgenden an Beispielen aus unterschiedlichen Etappen der Stadtentwicklung geschehen.

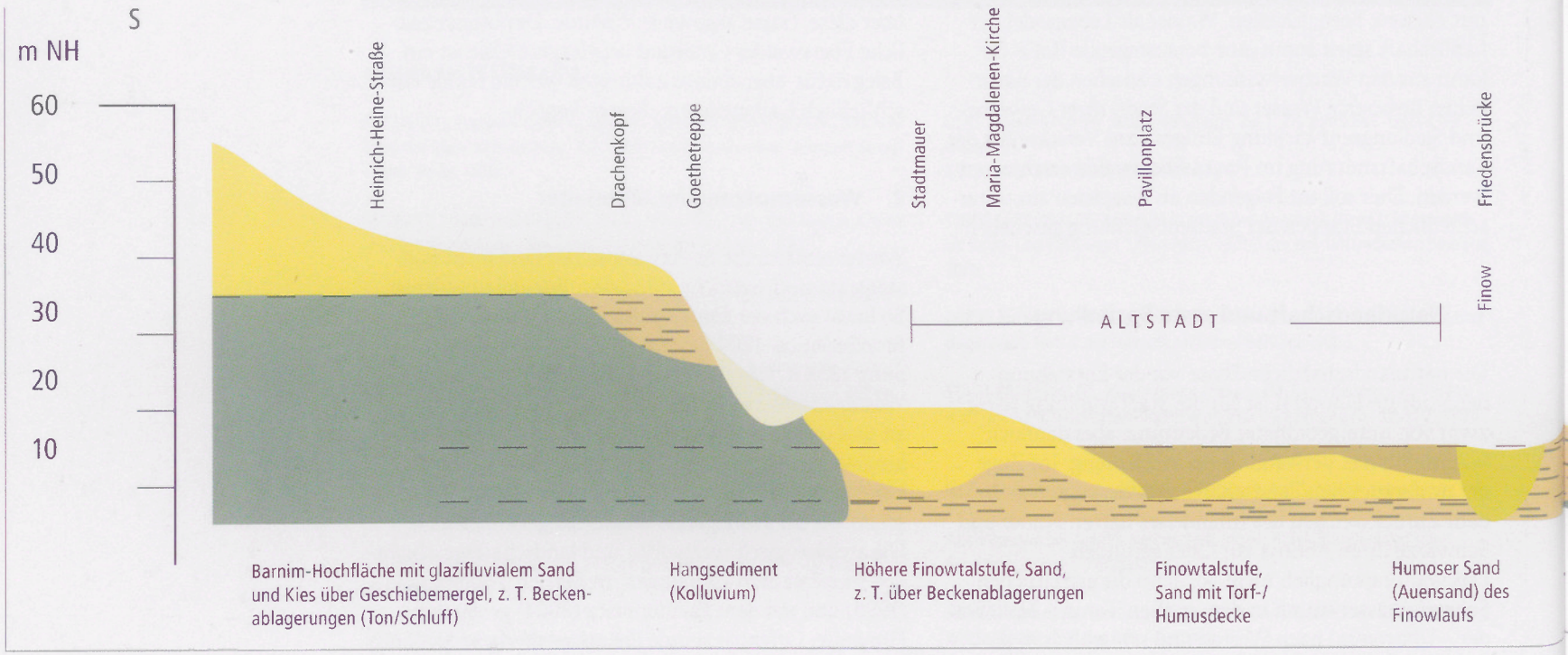
1. Naturlandschaft und erste Besiedlung

Die naturlandschaftliche Phase vor der Entstehung der Stadt im Finowtal ist für die Stadtgründung selbst zwar von untergeordneter Bedeutung, aber dennoch wichtig für das Verständnis der Ansiedlung. Im Zuge der umfangreichen Landschaftsveränderungen nach dem Zurückweichen des Inlandeises hatten Finow und Schwärze ihren Abfluss zur Oder gefunden.
Das war ursprünglich nicht so, denn die eiszeitlichen Schmelzwässer waren in dem großen Torun – Eberswalder – Urstromtal nach Westen und schließlich in die Nordsee geflossen. Erst nachdem das Ostsseebecken eisfrei geworden war – vor ca. 12 000 Jahren – und die Oder wieder ihren Lauf nach Norden gefunden hatte, fand mit der näheren und tieferen Erosionsbasis im Odertal die Flussverlegung statt. Benachbarte Einzugsgebiete wurden von der Oder angezapft. Finow und Schwärze gehörten dazu.
Dieser Teil der nacheiszeitlichen Entwicklung hatte Bedeutung für die erste Erschließung des umgebenden Waldlandes durch den Menschen. Die höheren Terrassen wurden trockener, besser begehbar und die West-Ost-Verbindung des ehemaligen Urstromtals konnte zeitweilig als Handelsweg genutzt werden. So ist bekannt, dass während der Bronzezeit ein erheblicher Handel über diese Trasse abgewickelt wurde. Der bronzezeitliche Eberswalder Goldfund bei Heegermühle ist ein Beleg dafür, aber ebenso zahlreiche weitere Funde einschließlich Grabstellen in diesem Bereich.

2. Wassernutzung im Mittelalter

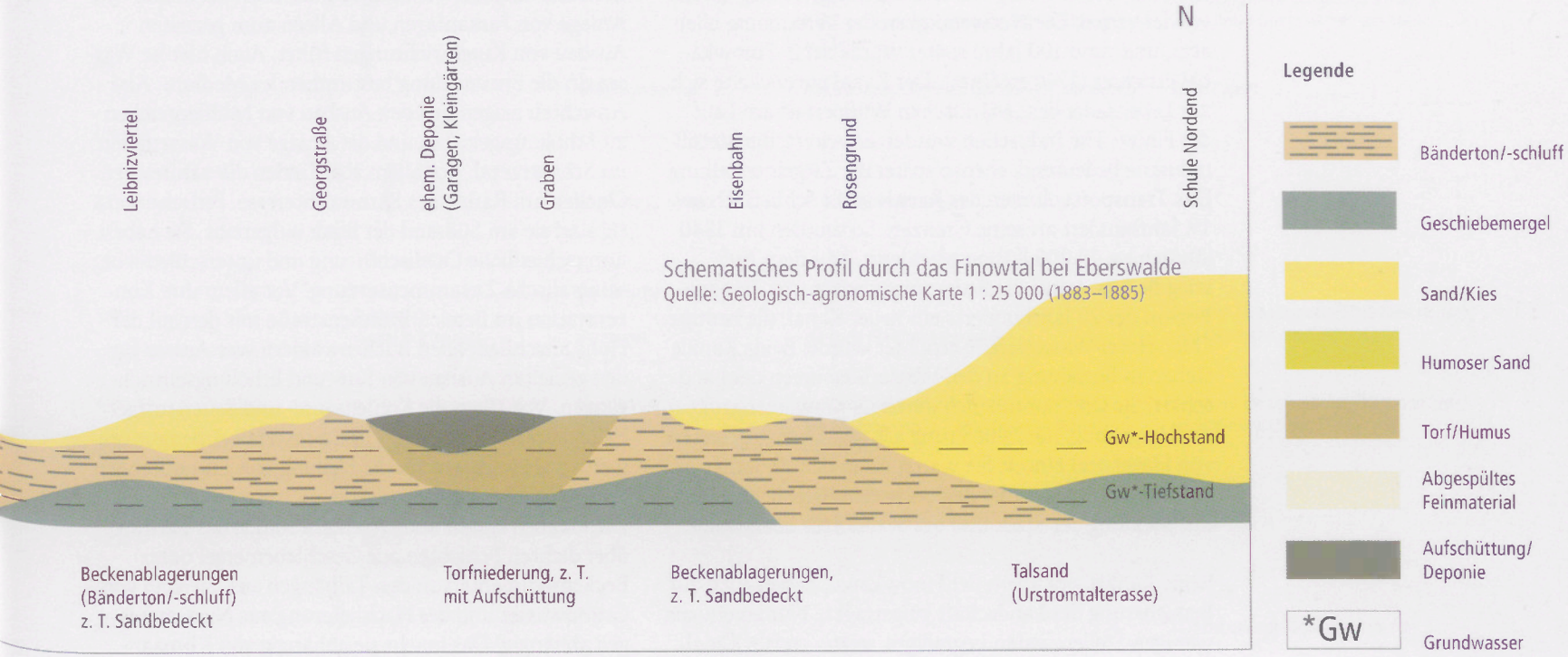
Wasserverhältnisse in der Landschaft sind nicht konstant, sie sind vielmehr ständigem Wandel unterlegen. So hatte auch der Eberswalder Raum zwischen der Bronzezeit ca. 1800 Jahre v. Chr. und der Stadtgründung 1254 n. Chr. unterschiedliche Bedingungen. Die Wasserstände stiegen zur Zeit der Völkerwanderung an und waren während der Zeit der slawischen Besiedlung wieder abgesunken. Zur Zeit der Stadtgründung können wir wiederum relativ niedrige, möglicherweise schon wieder ansteigende Wasserspiegel annehmen. Die archäologisch wertvollen und landschaftsgeschichtlich interessanten Grabungen im Bereich Töpferstraße (1996) und auf dem Pavillonplatz (2004) geben dazu Hinweise. Offenbar wurde die mittelalterliche Siedlung

2–5 m unter der heutigen Oberfläche angelegt. Und man konnte in diesem Niveau bauen, war also noch oberhalb des damaligen Grundwasserspiegels. Die Schwärze, die die Stadt querte, floss in tieferer Lage, die Hänge zu den benachbarten Terrassen, z.B. zur Kirche Maria Magdalena, waren steiler ausgebildet. Die relativ niedrigen Wasserstände des Mittelalters hatten klimatische Ursachen. Das sog. Wärmeoptimium des Mittelalters liegt zwischen 1200 und 1300. In dieser Zeit begannen jedoch auch die Rodungen der frühdeutschen Landnahme in dieser Region. Großflächig wurde Ackerland neu gewonnen, das Klima dämpfende Waldland wurde zurückgedrängt und der Abfluss in der offenen Landschaft nahm zu. Das hatte dramatische Folgen für den Wasserhaushalt. Die Wasserstände der Seen stiegen an, ebenso die Grundwasserstände. Das wurde der jungen Stadt zum Verhängnis. An einem kleinen Fluss, der Schwärze, gelegen, der die Stadt querte, war sie nun Hochwässern und Überflutungen der flussnahen Bereiche und ansteigendem Grundwasser ausgesetzt. Starkniederschläge spülten von den benachbarten Hängen immer wieder Bodenmaterial ins Tal und in die Stadt. Die am tiefsten gelegenen Gebäude mussten sogar verlassen werden, wurden z. T. von Bodenmaterial und Flusssedimenten aufgefüllt. Später baute man an gleicher Stelle, aber über den alten Gründungen wieder auf. Das spiegelt die Schwierigkeiten der ersten Stadtbewohner wider. So war es z. B für die Bewohner, insbesondere die Handwerker wichtig, das durchfließende Wasser zu nutzen und auch die Abwässer in dieser Weise abzuleiten. Man versuchte deshalb mit den Problemen fertig zu werden, denn der Siedlungsplatz an der Kreuzung von Nord-Süd- und West-Ost-Handelswegen an einem relativ schmalen und gut zu kontrollierendem Übergang über das Finowtal war wertvoll.



3. Nutzung der Gewässer für Industrie und Verkehrswege

Allmählich begann der wirtschaftende Mensch mit der Naturkraft Wasser umzugehen und sie zu nutzen. Wasser wurde über Jahrhunderte zur ersten Energiequelle und die Flüsse erlangten gleichzeitig immer größere Bedeutung als Transportwege. Das zeichnet den Zeitraum von 1400 bis ins 19. Jahrhundert aus. Bald nach der Stadtgründung, verstärkt um 1400 sind in der Stadt und um die Stadt herum Mühlen entstanden, die die Wasserkraft der Schwärze und weiterer vom Barnimplateau herabfließender Bäche nutzen. Es waren Getreidemühlen, Holzschneidereien, Walkmühlen der Tuchmacher, eine Loh- und Papiermühle. Die Mühlen entstanden an Stellen, wo man sie heute nicht vermuten würde: am Fuße des Drachenkopfes, an der ehem. Warmbadeanstalt. Damit wird deutlich, dass die höheren Wasserstände, die ab 14./15. Jahrhundert belegt sind, Vorteile für die Gewerbeentwicklung gebracht haben. Quellen und Quellbäche an den Talrändern fließen reicher und regelmäßiger, weil die Grundwasserspeicher aufgefüllt sind. Durch die zahlreichen Mühlenstaue wird das Wasser ebenfalls in der Landschaft zurückgehalten. Das bleibt in den folgenden Jahrhunderten ähnlich, denn die „Kleine Eiszeit", eine überregionale Abkühlungsphase zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und ca. 1700 wirkt auch in Ostbrandenburg. So werden die Wässer des Finowtals und seiner Umgebung wichtiger Motor für die gewerbliche Entwicklung. Die entstehenden Manufakturen und metallverarbeitenden Industrien nutzen das Wasser von Finow und Schwärze. Am Kienwerder entstehen die ersten Kupferhämmer, im Bereich Ruhlaer Straße werden an der Schwärze Metallhandwerker aus



Thüringen angesiedelt. Später, im 17. Jahrhundert entstehen Blechhammer, Messingwerk und Eisenspalterei im Finowtal.

Mit der Entwicklung von Handwerk und Industrie werden auch der Bezug von Rohstoffen und der Handel mit den erzeugten Produkten immer wichtiger. Hier setzt die Entwicklung der Wasserwege an, denn über die schlechten Landwege konnten mit Gespannen kaum Güter transportiert werden. Vielmehr wurden die Wasserwege entwicklungsbestimmend im Zeitalter der beginnenden Industrialisierung. So auch in Brandenburg und im Finowtal, das bereits frühzeitig in seiner Bedeutung als Wasserstraße erkannt wurde. Der Urstromtalabschnitt zwischen Havel und Oder erwies sich als bestens geeignet, um über die flache Wasserscheide hinweg als Transportweg ausgebaut zu werden. Zwischen 1605 und 1620 wurde der erste Finowkanal errichtet, der allerdings im Dreißigjährigen Krieg bereits wieder verfiel. Die Notwendigkeit der Verbindung blieb aber, und rund 100 Jahre später wurde der 2. Finowkanal errichtet (1746 eröffnet). Der Kanal entwickelte sich zur Lebensader des „Märkischen Wuppertal" am Lauf der Finow. Die Industrien wurden erweitert, die Metallindustrie bedeutend, ebenso später die Ziegelherstellung. Das Transportvolumen des Kanals stößt schließlich im 19. Jahrhundert an seine Grenzen. So wurden um 1840 jährlich ca. 13 000 Kähne geschleust. Mit dem Aufstieg Berlins nahm die Bedeutung noch zu, so dass mit Beginn des 20 Jahrhunderts ein neuer Kanal, die heutige Oder-Havel-Wasserstraße errichtet wurde. Beide Kanäle stehen in Beziehung zu den Wasserressourcen der Landschaft. Sie sind nur möglich durch die Gewässerstruktur der Umgebung, die Zulieferung aus den Einzugsgebieten von Havel und Finow. Sie waren bis in das 20. Jahrhundert prägend für die Region und maßgeblich für die Entwicklung der Stadt und des Standortes Eberswalde.

Beide Kanäle, vor allem der Finowkanal, haben auch zur Bereicherung der Landschaft beigetragen. Nur an einigen wenigen Stellen waren begradigte, relativ sterile Kanalabschnitte entstanden. Vielmehr wurden die Schleusen und ihre Umgebung, die erhalten gebliebenen Altarme, die Vielfalt der Talränder mit Quellen und Sümpfen und die Siedlungen am Rand ein Mosaik hohen landschaftlichen Reizes. Aus der Verbindung von natürlichem Gewässer, Kanal und menschlichem Wirken entstand so eine eigenständige, in ihrer Gesamtheit wertvolle und erhaltenswerte Landschaft.

4. Nutzung der Eberswalder Quellen

Die Verbindung von Natur, Siedlung und Gewerbe war von jeher wesentlich für die Stadtentwicklung. So ist es nur verständlich, dass der Wasserreichtum in Verbindung mit der Vielfalt der Landschaft auch zur Entwicklung des Bade- und Luftkurortes Eberswalde führen konnte. Tatsächlich setzt in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Entwicklung ein, die nach der ersten Anlage von Parkanlagen und Alleen zum gezielten Ausbau von Kureinrichtungen führt. Auch hier ist Wasser ein die Entwicklung bestimmendes Medium. Alte Ansichten zeigen uns den Ausbau von Mühlenteichen zu Erholungsgebieten und die Anlage von Wasserfällen im Schwärzetal. Vor allem aber finden die zahlreichen Quellen am Rande des Barnim Interesse. Perlschnurartig sind sie am Südrand der Stadt aufgereiht. Sie haben unterschiedliche Quellschüttung und unterschiedliche mineralische Zusammensetzung. Vor allem ihre Konzentration im Bereich Brunnenstraße mit den auf der Höhe anschließenden Buchenwäldern war Anlass für den gezielten Ausbau von Kur- und Erholungseinrichtungen. Vor allem die Kohlensäure- und Sauerstoffgehalte, aber auch die Eisen- und Schwefelbeimengungen werden als wirksam für die Heilung von Erkrankungen und zur Vorbeugung geschätzt.
Die Quellen traten und treten am Rande des Barnim über dichten Schichten aus Geschiebemergel oder Beckensedimenten an den Talhängen aus. Sie sind vom Grundwasser und der Nachlieferung aus Niederschlägen abhängig. Das macht sie abhängig von Klimaän-

Landschaftsentwicklung im Eberswalder Raum, insbesondere Wasserverhältnisse, Nutzung und Folgewirkungen

(Zeitskala alter Zeitenwende verkürzt) nach Driescher, 1986; Gränitz und Grundmann, 2002; Schroeder, 2003

Zeitskala		Zeitabschnitte		Landschaftsentwicklung	
Zeitrechnung	Jahre vor heute	Klimastratigraphie	Archäologische Gliederung	Wasserverhältnisse	Nutzung und Folgen
2000			Neuzeit	Relativ trocken mit sinkenden Grundwasserständen infolge Erwärmung und Melioration	Moorschwund im Finowtal, Verlandung von Seen, Versiegen von Quellen
1800		Jüngeres		Hohe Grundwasserstände infolge Klima („Kleine Eiszeit") und Gewässernutzung (Mühlenstau, Schleusen)	Nutzung der Quellen (Kureinrichtungen), Ausbau der Mühlen an Finow und Nebentälern, Kanalisierung
1600	500			Moorbildung	
1400		Subatlantikum (Nachwärmezeit)	Mittelalter	Grundwasseranstieg infolge Rodung, erhöhtem Oberflächenabfluss und Abkühlung	Altstadtvernässung (Grabungen, Toepferst., Pavillionplatz), Seespiegelanstieg in der Umgebung (z. B. Parsteiner See)
1200				Mittelalterliches Wärmeoptimum mit relativ niedrigen Grundwasserständen	
1000	1000		Slawenzeit	Erhöhte Grundwasserstände, z.T. Moorbildung	
800				Niedrige Grundwasserstände, Dünenbildung auf Terrassen	Besiedlung in der Umgebung auf heute überfluteten Uferbereichen von Seen
600	1500		Völkerwanderung	Abkühlung mit höheren Grundwasserständen(?)	Keine Belege
400					
200		Älteres	Römische Kaiserzeit	Grundwasseranstieg(?)	
0	2000				
1000		Subboreal (Späte Wärmezeit)	Vorrömische Eisenzeit		Finowtal als bedeutender Ost-West Handelsweg (Nordrand mit Goldfund)
2000			Bronzezeit	Niedrige Grundwasserstände	
3000	5000	Atlantikum (Mittlere Wärmezeit)	Neolithikum (Jungsteinzeit)	Ausgeglichene Wasserverhältnisse mit feuchten Niederungen, z.T. Moorbildung; Wärmeoptimum	Vereinzelt Besiedlung von Tälern und Seerändern nördlich von Eberswalde
4000					
5000	7500		Mesolithikum (Mittelsteinzeit)	Eintiefung des Finowtals Richtung Oder, Dünenbildung auf Terrassen	
6000		Boreal (Frühe Wärmezeit)			
7000					
8000					Durchstreifende Jäger und Sammler

derungen und/oder mehrjährigen Schwankungen der Niederschläge. Heute sind sie z. T. versiegt oder kleine Rinnsale. Damals flossen sie offensichtlich kräftiger und konnten in vielfältiger Weise zum Wohle der Gäste und zur Bereicherung der Landschaft beitragen. So entwickelte sich im unteren Schwärzetal über mehrer Jahrzehnte eine eigenständige und reizvolle Kulturlandschaft, deren Zeugen wir heute noch in einigen Resten erkennen und bewundern können. Die z. T. gefassten Quellen von der Erich-Mühsam-Straße bis zur Brunnenstraße gehören ebenso dazu wie die neu erstandene sog. Märchenvilla.
In der Zeit der höheren Wasserstände in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden übrigens auch die zahlreichen Brunnen für die Wasserversorgung der Stadt auf den Höhen südlich und nördlich von Eberswalde errichtet.

5. Aufgaben der Landschaftsnutzung und Umweltsicherung in der Gegenwart

So zeigt die Geschichte der Stadt zahlreiche Beispiele ihrer Einbindung und ihrer Abhängigkeit von der natürlichen Umwelt, wie es hier am Beispiel des Wassers in der Landschaft dargestellt wurde. Andere Zusammenhänge sind denkbar, z.B. die Beziehung zur Wald- und Vegetationsentwicklung, wie dies im Beitrag von J. Endtmann geschieht. Stets wird deutlich, dass wir uns der Beziehung zu unseren natürlichen Lebensgrundlagen bewusst sein sollten, um sie zu schützen und um ihrer Gefährdung vorzubeugen.

Wie ist die Situation heute? Wieder leben wir in einer Zeit des Klimawandels. Die Erwärmung ist unbestritten, und wenn es auch unterschiedliche Meinungen über die Veränderungen des Niederschlagsregimes gibt, so ist der Trend zu einem offensichtlich trockener werdenden Ostbrandenburg offensichtlich. Erste Wirkungen auf den Wasserhaushalt zeigen sich. So sind die Grundwasserstände in der Schorfheide in den zurückliegenden 20 Jahren um 1,0–2,5 m abgesunken. Das sollte als echtes Signal verstanden werden, denn es bedeutet, dass für viele Waldstandorte, Moore und Feuchtwiesen die Wasserversorgung gefährdet ist. Auch in den Niederungen, hier vor allem durch Meliorationen, sind die Wasserstände deutlich erniedrigt, die Moore geschädigt. Wenn man diese Anzeichen in den umgebenden Landschaften berücksichtigt, sind mittel- und langfristig auch Gefährdungen für die Stadt nicht auszuschließen. Noch hat das Finowtal hinreichend Zufluss, aber sinkende Grundwasserstände, austrocknende Quellen und geringere Zuflüsse aus den Seitentälern sind eine reale Gefährdung für landschaftliche Mannigfaltigkeit in der Stadt und ihrer Umgebung. Dies würde nicht nur die Lebensqualität der Bürger herabsetzen, sondern kann auch konkrete wirtschaftliche Folgen haben, z.B. für Baugrund und Gebäudeerhaltung und für die Grundwassernutzung. Auch die Kanäle der Umgebung sind in ihrem Wasserhaushalt langfristig nicht gesichert. Es gilt deshalb auch für die Stadt Eberswalde mit ihrem Reichtum an Wäldern und Gewässern schonend umzugehen, um Wasser als Standortfaktor, Lebenselement und ästhetischen Faktor in der Landschaft zu erhalten. Aus der historischen Entwicklung leiten sich einige Zusammenhänge ab. Sie zu verstehen kann helfen, die natürliche Umwelt für künftige Generationen lebenswert zu erhalten.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

DRIESCHER, E. (1986): Historische Schwankungen des Wasserstandes von Seen im Tiefland der DDR. Geographische Berichte 120, 159–161

GRÄNITZ, F. und L. GRUNDMANN (Hrsg.) (2002): Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee. Köln-Weimar-Wien: Böhlau Verlag, 390 S.

STADT EBERSWALDE, MUSEUM IN DER ADLER-APOTHEKE (Hrsg.) (2002): Eberswalde als Bade und Luftkurort 1795–1850. Kulturland Brandenburg, 128 S.

SCHROEDER, J.H. (Hrsg.) (1994): Führer zur Geologie von Berlin und Brandenburg. Nr. 2: Bad Freienwalde – Parsteiner See. Berlin: Geowissenschaftler in Berlin und Brandenburg e.V., Selbstverlag, 188 S.

Der Wandel der Pflanzenwelt in und um Eberswalde

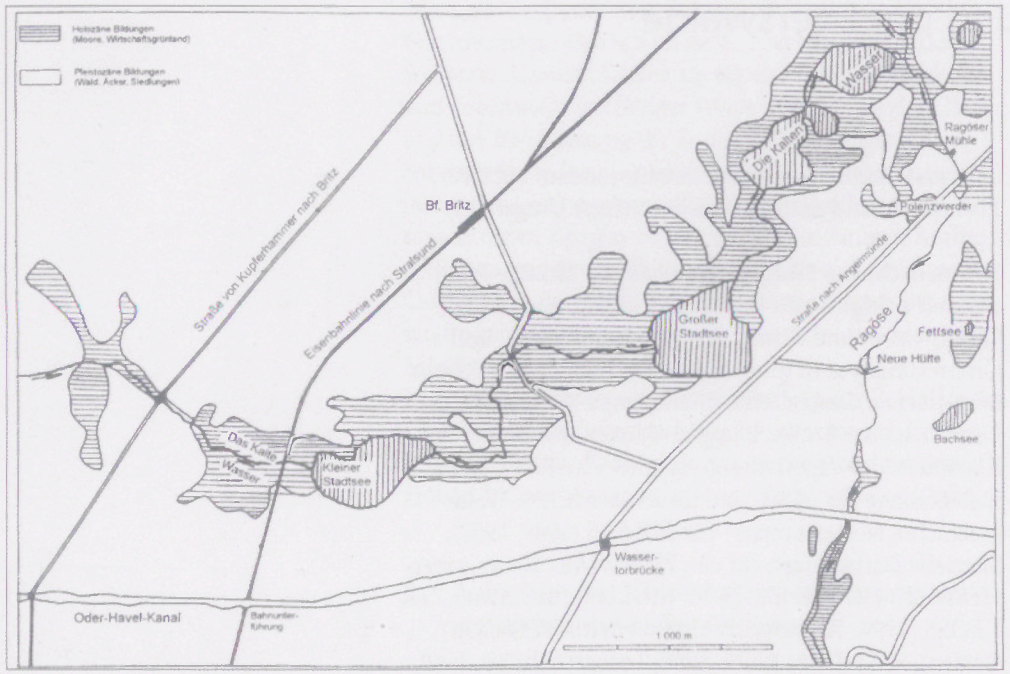
1. Einführung

Flora (einzelne Pflanzensippen) und Vegetation (Pflanzengesellschaften und ihre Lebensräume) haben sich in den 15 000 bis 12 000 Jahren der Nacheiszeit (Postglazial) mehrfach im qualitativen wie quantitativen Sinne geändert. Dieses Werden und Vergehen war Evolution und Revolution, zeigte Rückschläge und andere tiefe Einschnitte.
Wandel ist im Extremfall das Aussterben oder die Ausrottung von Arten sowie Sippen unterhalb des Artranges, z.B. von Unterarten und Formen sowie von Bastarden. Gleichzeitig bedeutete Wandel auch den Verlust pflanzlicher Individuen, Populationen, Gesellschaften und Lebensräume. Das kann schließlich zu grundlegenden Veränderungen von Klein-Landschaften führen und damit auch der in ihnen lebenden Menschen mit ihren Lebensinhalten. Globalisierung in diesem Sinne kann bedeuten: Aussterben der Menschen eines Gebietes oder der gesamten Menschheit.
Die Erhaltung der Umwelt beginnt im Kleinen, d.h. vor der eigenen Haustür, in der eigenen Stadt.

Veränderung ist ursprünglich allein naturgegeben, mit seinem ersten Auftreten greift der Mensch in diesen Wandel ein. Seit der Neolithischen Revolution vor etwa 5 000 Jahren und insbesondere seit der Industriellen Revolution etwa Mitte des 19. Jahrhunderts wird das natürliche Aussterben durch die menschlich bedingte Ausrottung weit überboten.

Die vom Menschen bewirkte Züchtung und die Zunahme der Artenvielfalt durch Neueinbürgerung (Einwanderung, Einführung, Verwilderung, Aussetzen usw.) ist die grundlegend andere Seite des Wandels zur natürlich bedingten Herausbildung neuer Sippen (Bastarde, Arten, Unterarten usw.) Diese beiden Seiten des Wandels der Pflanzenwelt lassen sich nicht nur für Deutschland oder das Land Brandenburg nachweisen, sondern auch für Eberswalde und seine nähere bis weitere Umgebung.

Die menschliche Einflussnahme auf die heutige Pflanzenwelt erfolgt direkt oder auch indirekt über Boden, Grundwasser und Klima, wie gerade die Pollen- und Großrestanalyse in unseren Mooren, den von der Natur überlassenen Geschichtsbüchern, zeigt. Allgemeine Kenntnisse der Entwicklung verdanken wir bereits den Klassikern der Vegetationsgeschichtsschreibung sowie insbesondere der „Spät- und nacheiszeitlichen Waldgeschichte Mitteleuropas" von FIRBAS (1949, 1952). Spezielle Darlegungen für den Eberswalder Raum gaben HESMER, HUECK und H.M. MÜLLER, in neuerer Zeit KLOSS (1994; Schlangenpfuhl im Forstbotanischen Garten), E. ENDTMANN (1998; Leckerpfuhl bei Sandkrug), MICHAELIS (1998; Plagefenn bei Chorin) und TIMMERMANN (1998; Biosphärenreservat Schorfheide/Chorin).



Kartenskizze der Stadtseerinne (verändert nach Stadtplan von Eberswalde-Finow, 1978)

Die Nacheiszeit (Postglazial) begann mit einer Tundrenflora (Dryaszeit), in der die mittelsteinzeitlichen Jäger und Sammler nur relativ gering naturbeeinflussend lebten. Durch klimatischen Wandel entstand aus der einstigen „einförmigen" Tieflandtundra über Jahrtausende Schritt für Schritt der nur schwer überblickbare Reichtum an Arten und Gesellschaften mit ihren Relikten und Vorposten, Rumpfgesellschaften und Sukzessionen, aussterbenden und sich neu bildenden Sippen. Hierzu gehören z.B. die Wälder und Gebüsche, die verschiedenen Moor- und Seentypen, Quellbereiche und Bach- sowie Flussufer.
Der Eingriff des Menschen in den Naturhaushalt erzeugte Trockenrasen (Pflanzengesellschaften trockener und warmer Standorte), Wiesen, Weiden und Äcker, Nieder- und Mittelwälder, forstliche Kulturen , die Wohn- und Industriestandorte, Verkehrsverbindungen, Friedhöfe, Gärten und Parkanlagen, Mülldeponien und Rieselfelder, die immer weiter ausgebaut wurden oder auch vergingen. Mit ihren speziellen Standortbedingungen weisen sie eigene Pflanzen (und Tier-)arten sowie Pflanzengesellschaften auf.

In den folgenden Ausführungen können nur wenige solcher Veränderungen in kurzer Form herausgestellt werden. Ausgangspunkte sind dabei die Werke bedeutender Floristen Eberswaldes und Berlins, insbesondere E.D.M. KIRCHNER (in BELLERMANN, 1829), HENTIG (1882) und BUCHHOLZ (in ASCHERSON,1864). So wie diese Autoren Beweismaterial für uns sammelten, müssen wir heute entsprechende Floren- und Vegetationsangaben für nachfolgende Wissenschaftler hinterlassen, die dann wiederum dokumentieren, wie wir mit unserer Natur umgingen.

2. Rückgang, Aussterben und Ausrottung

Schwierigkeiten bei der Betrachtung über den Artenschwund liegen darin, dass viele Pflanzensippen in Eberswalde insgesamt oder an bestimmten Wuchsorten ausgestorben sind, ohne dass uns immer ihre frühere Existenz bekannt ist. So genau auch die genannten Floristen des 19. Jahrhunderts arbeiteten, sie konnten doch – in einer Zeit ohne Auto – nicht alle örtlichen Gegebenheiten aufsuchen. Aber schon allein aus ihren relativ wenigen Angaben zeigt sich hinsichtlich der Floren- und Vegetationsverarmung ein erschreckendes Bild. Allein in den Trockenrasen um Oderberg starben innerhalb der letzten 150–100 Jahre 30–40 Arten aus (ENDTMANN 1975). Eine solche detaillierte Aussage über die Trockenrasen zwischen Hohenfinow und Eberswalde ist auch möglich, steht aber noch aus. Angaben zu Artenschwund und Landschaftsveränderungen in der Eberswalde-Choriner Stadtseerinne stellte ENDTMANN (2002) zusammen, für das Plagefenn Chorin MICHAELIS (1998). Es ist höchste Zeit damit zu beginnen, noch heute bestehende Artvorkommen genau zu kartieren und die Ursachen der Wuchsortänderungen heraus zu

arbeiten. Als Beispiel wurde mit der Drehnitzwiese im Stadtteil Westend begonnen (ENDTMANN 2004). In den dortigen Torfen fand E. ENDTMANN die Samen des unter den heutigen ökologischen Verhältnissen nicht mehr vorkommenden Fieberklees, der größere Nässe voraussetzt.

Mannigfaltig sind die Ursachen der Ausrottung von Pflanzensippen. Vor allem ist es die Vernichtung von Wuchsorten, z.B. durch Errichten von Wohnsiedlungen, Industrieanlagen u.a., durch Anreicherung von Nährstoffen im Boden (Äcker) oder in Stillgewässern (Großer und Kleiner Stadtsee), durch die Absenkung des Grundwasserspiegels (z.B. im Finowtal und in der Stadtseerinne) bzw. infolge fehlender pfleglicher Nutzung (Trockenrasen,. Wiesen). Während die Historische Kulturlandschaft (vor 1850) die Artenvielfalt bewahrte und sogar steigerte, setzte das Artensterben auch für Eberswalde mit der Industriellen Revolution ein. Das wurde bereits von den damaligen Botanikern wohl bemerkt und bedauert (J.T.C. RATZEBURG, P. ASCHERSON und viele andere!), doch standen sie dieser Tatsache letztendlich hilflos gegenüber.

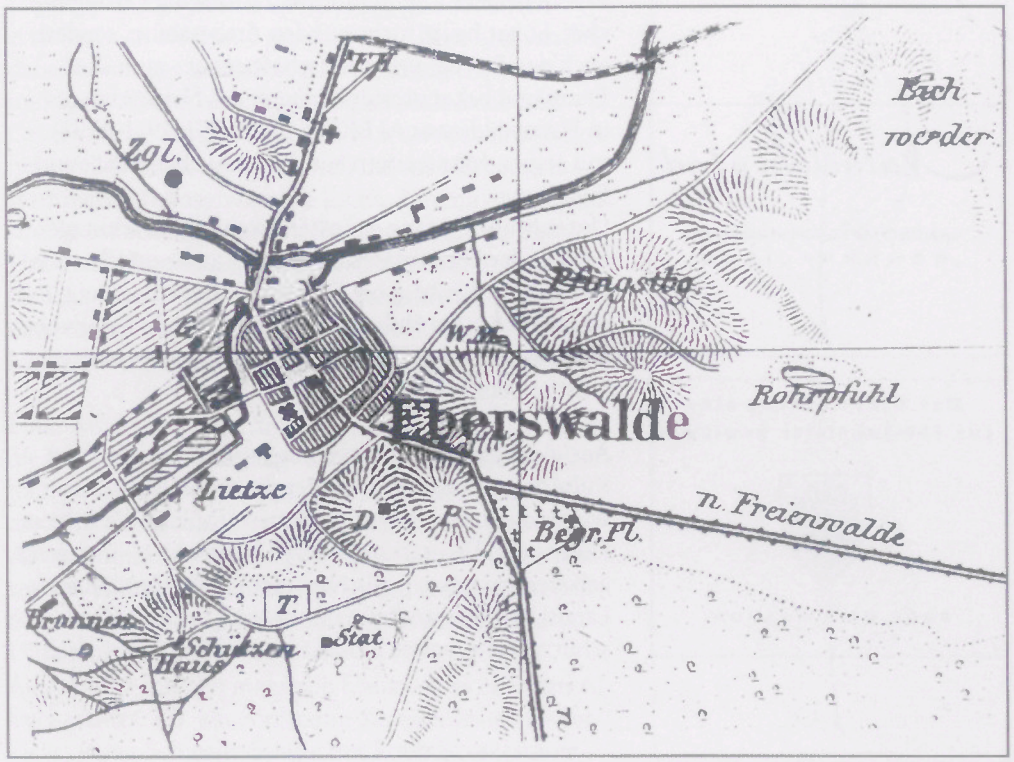
3. Gefährdung und Schutz unserer Vegetation

Die erste brandenburgische Rote Liste (BENKERT 1978) wurde vom Kulturbund der DDR erarbeitet und veröffentlicht, wobei auch Eberswalder Botaniker mitwirkten. Noch präzisierter/erweiterter weist die heutige Rote Liste Brandenburgs (1993) nach, dass viele unserer Pflanzensippen vom Aussterben bedroht und anderweitig hochgradig gefährdet sind. Diese Bedrohung unserer Farn- und Blütenpflanzen lässt sich in die Kategorie *0 = Ausgestorben/Ausgerottet/Verschollen, 1 = Vom Aussterben bedroht, 2 = Stark gefährdet, 3 = Gefährdet, 4 = Potenziell gefährdet und 5 = Ungefährdet* unterteilen. Ähnlich, doch schwieriger ist auch eine Liste z.B. für Armleuchteralgen (Characeae), Großpilze (Basidiomyceten, Ascomyceten), Moose und Flechten erstellbar.

Gerade diese Arten werden vom „Normalbürger" nicht gekannt und damit nicht oder wenig beachtet. Ihr Schutz erscheint somit um so dringender. Für sie hat es auch nie ein Eberswalder Florenwerk gegeben.

Die Erhaltung der gefährdeten Arten, ja unseres gesamten einheimischen Artenbestandes kann nicht nur die Aufgabe „des Naturschutzes" sein, sondern setzt das Engagement aller – und insbesondere der politisch und wirtschaftlich bestimmenden – Menschen voraus. Schließlich, 41 % der brandenburgischen Pflanzenarten sind in ihrer Existenz bedroht, d.h. viel mehr als je zuvor. Eine Betrachtung für Eberswalde im Vergleich mit dem Land Brandenburg verschärft die Situation. Hier sind etliche Arten bereits ausgestorben, die im Land Brandenburg „nur" gefährdet sind (z.B. Federgras).

Kartenausschnitt aus P. Hentig (1982): Flora von Eberswalde und Umgebung; Chaussee nach Bad Freienwalde und nach Trampe
T = Turnplatz, W. M. = Warbecks Mühle,
D = Drachenkopf, P = Paschenberg



Das Nachdenken über Gefährdungen darf nicht bei den Arten stehen bleiben, denn Arten sind nur in ihren Gesellschaften/Biotopen/Kleinlandschaften schützbar. Gefährdete Biotope in und um Eberswalde sind z.B. Halb- und Sandtrockenrasen, Wärme und Trockenheit ertragende Saum- und Gebüschgesellschaften, Quellfluren, Feuchtwiesen, Erlenbrüche und Kiefernwälder (nicht Kiefernforste).

Mit dem Plagefenn bei Chorin besitzt die Eberswalder Umgebung das älteste märkische Naturschutzgebiet. Seine Begründung und wissenschaftliche Dokumentation zeigt den Beginn des in Deutschland etwa um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entstehenden Naturschutzes, wobei es allerdings schon früher einige Einzelaktionen gab.

Erst in neuerer Zeit wurde der Naturschutz erfolgreicher. Er hat heute nicht nur den Artenschutz, sondern auch den Biotop- und Landschaftsschutz zum Ziel. Erster und bekanntester Vertreter des Naturschutzes in Eberswalde war ALEXIS SCAMONI (1911–1993) mit seinen Mitarbeitern aus der forstlichen Lehre und Forschung.
Unter Mühen gelang es später, solche Naturschutzgebiete in der Eberswalder Umgebung zu begründen wie den Pimpinellenberg bei Oderberg, den Schlossberg und Kanonenberg bei Hohenfinow und den Schäfergund bei Falkenberg. Der größere Teil an Naturschutzgebieten entstand erst nach 1989.

Aus vielfältigen Gründen können wir die Historische Kulturlandschaft nicht wieder entstehen lassen. Aber wir sind es unseren Nachkommen schuldig, die frühere Floren- und Vegetationsvielfalt (Biodiversität) in Schutzgebieten bei uns z.B. als Naturdenkmale/Geschützte Landschaftsbestandteile, Natur- und Landschaftsschutzgebiete, sowie Biosphärenreservate zu erhalten.

4. Beispiele für Veränderungen der Eberswalder Pflanzenwelt

4.1. Pflanzen der Wege, Straßen, Chausseen und Eisenbahnstrecken

Häufiges Begehen von Böden führt zu Pfaden, Wegen und schließlich Straßen. In der Folge stellt sich eine Trittflora ein, d.h. es wachsen Pflanzen, die zeitweiliges Betreten tolerieren oder die niedrigwüchsig in den Pflasterfugen geschützt wachsen. Hier existieren als einheimische Pflanzen (die deutschen Pflanzennamen entsprechen denen in ROTHMALER, 2002: Exkursionsflora von Deutschland.) z.B. Echter Vogelknöterich, Liegendes Mastkraut, Kahle Fadenhirse und Grüne Borstenhirse, aber auch die seit 1872 in Deutschland vorkommende fremdländische Art Kleines Liebesgras. Als weitgehend trittunempfindlich erwies sich auch die auf vielen Fußwegen vorkommende, ab 1834 in Deutschland eingewanderte Zarte Binse.
Die Weg- und Straßenränder sind oft mehr oder weniger stark mit Nährstoffen angereichert (eutrophiert). Im Ergebnis werden hier bestimmte Pflanzenarten begünstigt, z.B. Breit-Wegerich, Gewöhnliche Wegwarte, Knoblauchsrauke, Wiesen-Kerbel, Gewöhnliches Knaulgras, Große und Kleine Klette, Kuhblume (Butterblume, „Löwenzahn"), Gewöhnlicher Bärenklau und Pastinak.

Andere Straßenränder, besonders von Dorfstraßen, sind noch stärker durch Nährstoffe belastet, so dass weitere Stickstoffverbindungen anzeigende Arten wie z.B. Gänsefuß- und Meldearten vorkommen. Von Rändern um Dunghaufen, Jauche-Abflussrinnen und Siloplätzen gelangen vor allem Nitrate, Ammoniumverbindungen und Phosphate ins Grundwasser. Solch stark mit Nährstoffen belastetes Grundwasser kann als Quelle wieder austreten und damit vegetationsbeeinflussend werden.

Eine besondere Bedeutung für Pflanzenvorkommen und Pflanzenausbreitung um Eberswalde kam dem im 19. Jahrhundert beginnenden Chausseebau zu. In Richtung Uckermark ging etwa ab Eberswalde die Zypressen-

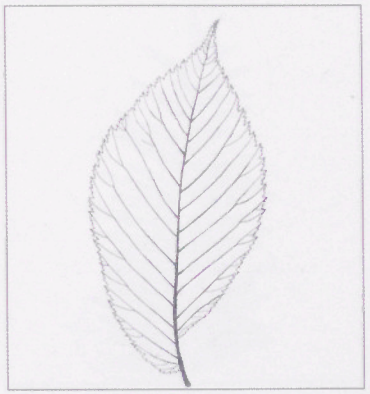
Wolfsmilch immer mehr von den Trockenrasen auf Chaussee- und Eisenbahnränder über. Hier fanden auch andere, eingewanderte Arten zusagende Wuchsbedingungen, z.B. Bunte Kronwicke, Echtes Seifenkraut und Gelbe Resede. Zur Böschungssicherung wurde manchmal der in Brandenburg gebietsfremde Sanddorn gepflanzt, daneben auch die Fremdländer Gewöhnlicher Blasenstrauch und Gewöhnlicher Erbsenstrauch.

Wo die im 19. Jahrhunderts gebauten Eisenbahnlinien Flugsande/Dünen durchquerten, erhielten die Licht liebenden, Trockenheit und Wärme ertragenden Pflanzen (Xerothermarten) zuerst günstige Lebensbedingungen, bis einsetzende Nährstoffanreicherungen (Eutrophierung) sie zurückdrängten bzw. vernichteten. KIRCHNER (1829) erwähnte für den Zainhammer (wohl das Gelände der heutigen Eisenbahnlinie) Ebensträußiges Gipskraut, Hügel-Meier, Kleine Wiesenraute und Deutschen Ginster. Alle diese Arten kommen heute dort nicht mehr vor.
Einen Abglanz der früheren Xerothermflora bietet heute nur noch das Gebiet der Einbindung der ehemaligen Kleinbahn nach Finowfurt in das Gelände Eisenbahnstrecke Berlin-Stralsund, doch fehlen alle „besseren" Arten. Ein entsprechender Wuchsort an der Eisenbahnlinie nahe Britz, noch heute z.B. mit Blaugrünem Schillergras, Grünblütigem Leimkraut und Sand-Tragant, ein an Arten verarmter Sandschwingel-Blauschillergras-Rasen (Festuco-Koelerietum glaucae), demonstriert, wie es einmal zwischen dem Eberswalder Forßmann-Krankenhaus und dem Zoologischen Garten ausgesehen haben mag. Die nicht oder spärlich bewaldeten Dünen waren Voraussetzung für das Wachstum dieser Arten. Beschreibungen liegen jedoch vom 1874 beginnenden Straßenausbau des eng benachbarten alten Spechthausener Weges, die heutige Rudolf-Breitscheid-Straße, vor. Etwa zwei Jahrzehnte später zeigt ein Foto hier nicht nur große vegetationsfreie, neu geschaffene Flächen, sondern auch noch nicht beräumte große Geschiebe (Findlinge), die unter dem Flugsand im Talsand des Eberswalder Urstromtales vorhanden waren.

Die Gleiskörper der Eisenbahnlinien haben ihre eigene Flora entwickelt. Meistens zeichnen sie sich dadurch aus, dass hier keine Pflanzen vorkommen. An nicht genutzten Eisenbahnlinien, z.B. der bereits erwähnten ehemaligen Kleinbahn nach Finowfurt, zeigt sich, wie schnell Krautpflanzen und Gehölze die Flächen erobern, wobei Acker-Schachtelhalm und Kratzbeere meist aus dem schwer/kaum bekämpfbaren „Vorbestand" stammen.
Viele der neu angelegten Chausseen, ursprünglich als Kunstbahnen bezeichnet, wurden recht bald mit Bäumen randseitig bepflanzt und erhielten so den Charakter von Alleen. Diese sind geradezu ein Wahrzeichen Brandenburgs, wenn auch heute viel getan wird, sie wieder zu beseitigen. Ohnehin sind die Standortbedingungen für diese Chausseebäume schlechter als an den Waldstandorten. Sie werden daher nicht so alt und müssten schneller wieder ersetzt werden. Einige Baumarten erweisen sich als relativ geeignet für Alleen und werden daher bevorzugt gepflanzt, z.B. Holländische Linde und Spitz-Ahorn, an einigen Stellen auch Eiche und Gewöhnliche Rosskastanie. Bei Macherslust finden sich neben Gewöhnlicher Esche auch die aus Nordamerika stammende Pennsylvanische Esche. Pyramiden-Pappeln sind heute selten geworden. Sie säumten früher die Heegermühler Straße im Stadtteil Westend und auch die Chaussee (B 167) östlich Zerpenschleuse. Abgesehen davon fand die Pyramiden-Pappel als Einzelgehölz in der Landschaftsgestaltung Verwendung.

Einst waren auch die Ulmen weiter verbreitet, vor allem die Bastard-Ulme aus Berg- und Feld-Ulme. Sie wurden hier, gleichfalls in Wäldern und Parkanlagen, ein Opfer der 1919 eingeschleppten Ulmen-Krankheit, die somit Alleen und Parkanlagen rigoros veränderte. Die Chaussee von Hohenfinow nach Falkenberg war noch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts dicht mit Bastard-Ulmen bepflanzt.
Auch einige Straßen innerhalb Eberswaldes erhielten Alleecharakter, z.B. am Forßmann-Krankenhaus mit Rot-Eiche, in der Schickler-Straße mit Roter Rosskastanie,

von oben:
Laubblätter von Berg-Ulme, Feld-Ulme und Flatter-Ulme



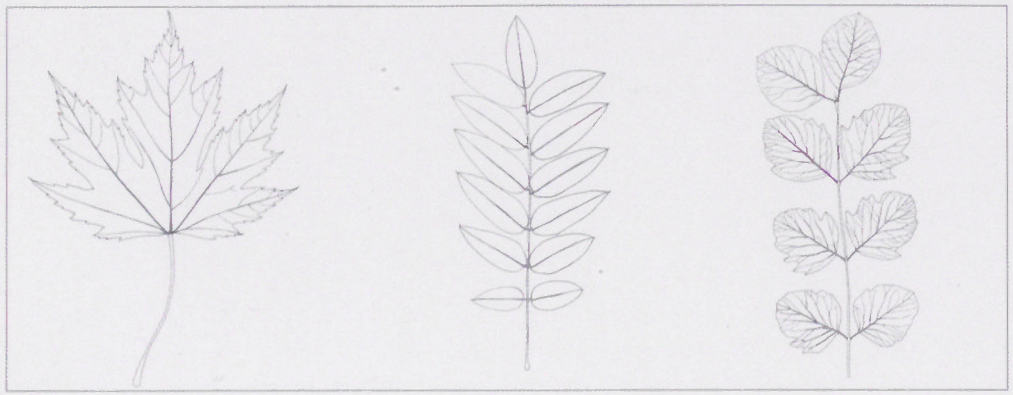
von oben:
Laubblätter von Roter Rosskastanie, Gewöhnlicher Rosskastanie; Silber-Ahorn, Japanischem Schnurbaum und Weiße Schneebeere (Knallerbse)

in der Ruhlaer Straße auf Teilstrecken mit Baum-Hasel. An anderen Stadt-Straßen finden sich z.B. Rotdorn oder Bastard-Platane. Die Reihe ließe sich fortsetzen.

4.2. Pflanzen der Privatgärten sowie öffentlichen Grünanlagen

Es war schon immer das Bestreben der Menschen, ihre Umgebung bunt und grün zu gestalten. Stadtteile ohne verbindendes Großgrün und farbige Krautpflanzen wirken kahl, unpersönlich, „herzlos". Daher wurden bereits mit der Stadtentstehung auch Gärten angelegt. Den alten Stadtdarstellungen ist zu entnehmen, dass es sich zum Beispiel um Anpflanzungen von Hopfen, Wein oder Obstbäumen handelte. Daneben spielten Blumen- und Küchengärten für Würzpflanzen eine Rolle.

Krautige Zierpflanzen, die auch in die Eberswalder Gärten seit dem Mittelalter Einzug hielten waren z.B. Gartenaster, Ringelblume, Studentenblume, Märzenbecher, Kleines Schneeglöckchen, Blaustern , Doldiger Milchstern, Löwenmaul, Garten-Tulpe, Gold-Krokus, Narzisse, Hyazinthe, Goldlack, Stauden-Pfingstrose, Große Kapuzinerkresse, Dahlie, Tränendes Herz und Kanadische Goldrute. Sie sind überwiegend fremdländischer Herkunft. Einige dieser Zierpflanzen verwilderten aus Gärten, Parkanlagen und Friedhöfen. Überhaupt bildet der Eberswalder Waldfriedhof einen eigenen Biotop mit einer Vielzahl einheimischer und fremdländischer Ziergehölze sowie zierender Krautpflanzen. Hierüber zu berichten wäre ein Spezialthema.



Neben den krautigen Zierpflanzen charakterisiert eine Vielzahl von Gehölzen unsere Wohngebiete. Überwiegend sind sie und die aus ihnen gezüchteten Sorten fremdländischer Herkunft. Mit ihren unterschiedlichen Blütezeiten, -farben und -größen sowie Blütenanordnungen sind sie aus unserem Leben nicht wegzudenken, wurden sie zu ständigen „Wegbegleitern", die von vielen Einwohnern als einheimisch betrachtet werden. Ausländisch bzw. gebietsfremd sind z.B. Gewöhnliche und Rote Rosskastanie, Forsythien-, Spiräen- und Rhododendronarten sowie -sorten, Gewöhnliche Schneebeere (Knallerbse), Gewöhnlicher Flieder, Eschenblättriger und Silber-Ahorn, Kartoffel-Rose, Gewöhnlicher Erbsenstrauch, Gewöhnlicher Blasenstrauch, Goldregen, Kolben-Sumach und Feuerdorn. Selten ist der Japanische Schnurbaum, er kommt z.B. noch in der Teuberstraße und am Kloster Chorin vor.
In der Jugend besonders kälteempfindlich ist der aus China stammende Götterbaum, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg im warmen Stadtklima und im Windschutz der Ruinen explosionsartig in Berlin vermehrte, nicht aber in den Ruinen Eberswaldes. Die Trümmerflora Eberswaldes wurde leider nicht erfasst.

Gebietsfremd sind in Eberswalde z.B. der Sauerdorn (Berberitze), die Herlitze (Kornelkirsche), der Wollige Schneeball und ganz sicher auch der Gewöhnliche Liguster. Die in der Regierungszeit Friedrich II. häufig gepflanzte Weiße Maulbeere, deren Blätter Futter für Seidenraupen waren, ist selten geworden. Dagegen ist die in Nordamerika beheimatete Gewöhnliche Robinie („Falsche Akazie") häufig anzutreffen.

Neben den Laubgehölzen finden sich in Eberswalde viele fremdländische Nadelgehölze. Zu ihnen gehören z.B. Lawson-Scheinzypresse, Abendländischer Lebensbaum,

Serbische Fichte, Stech-Fichte mit ihrer Sippe Blaunadelige Stech-Fichte („Blautanne"), Weymouth-Kiefer, Douglasie, Colorado-Tanne und Küsten-Tanne. Die Kanadische Schierlingstanne wächst z.B. am Hertha-Teich. Der hoch interessante, leider noch immer selten gepflanzte Ginkgo ist ein „lebendes Fossil". Trotz seiner laubblattartigen Gebilde gehört er nicht zu den Laubgehölzen, sondern wie die Nadelgehölze zu den entwicklungsgeschichtlich viel älteren Nacktsamern.

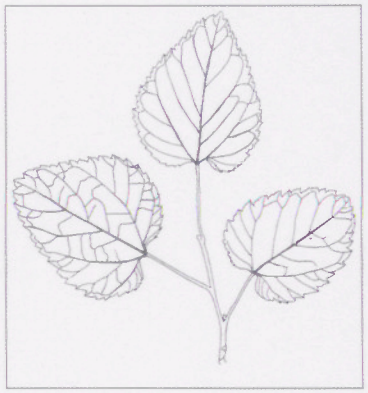
Viele der häufig anzutreffenden Nadelgehölze unserer Stadt sind hier in Norddeutschland gebietsfremd, z.B. Gewöhnliche Fichte, Edel-Tanne, Latschen-Kiefer, Schwarz-Kiefer, Europäische Lärche. Die einst einheimische Eibe ist mit ihrem natürlichen Vorkommen im Land Brandenburg ausgerottet. Sämtliche heute im Land vorhandenen Exemplare sind gepflanzt oder durch Verwilderung (Naturverjüngung) aus gepflanzten Exemplaren hervorgegangen, auch das reiche Vorkommen am Weinberg nahe des Klosters Chorin.

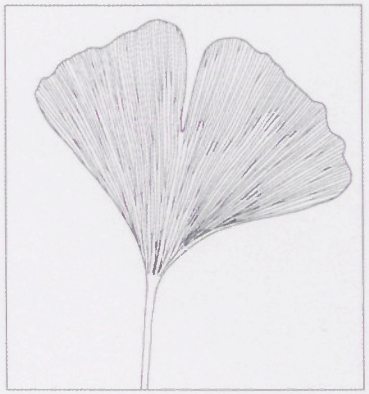
Auf den kleineren Grüninseln in der Stadt Eberswalde (z.B. Karl-Marx-Platz, Marktplatz) finden sich u.a. Amerikanische Linde, Krim-Linde, Holländische Linde, an anderen Stellen und meist einzeln wachsend z.B. der Bastard Grau-Pappel, der damit den Standortbereich der einen Elternart, der Silber-Pappel, erweitert. Auch für andere natürliche oder gezüchtete Bastarde erweitert sich der Standort gegenüber den einzelnen Eltern, z.B. bei der Kübler-Weide, der seltenen Filzast-Weide (z.B. bei Tornow) oder der häufig anzutreffenden Hohen Weide.

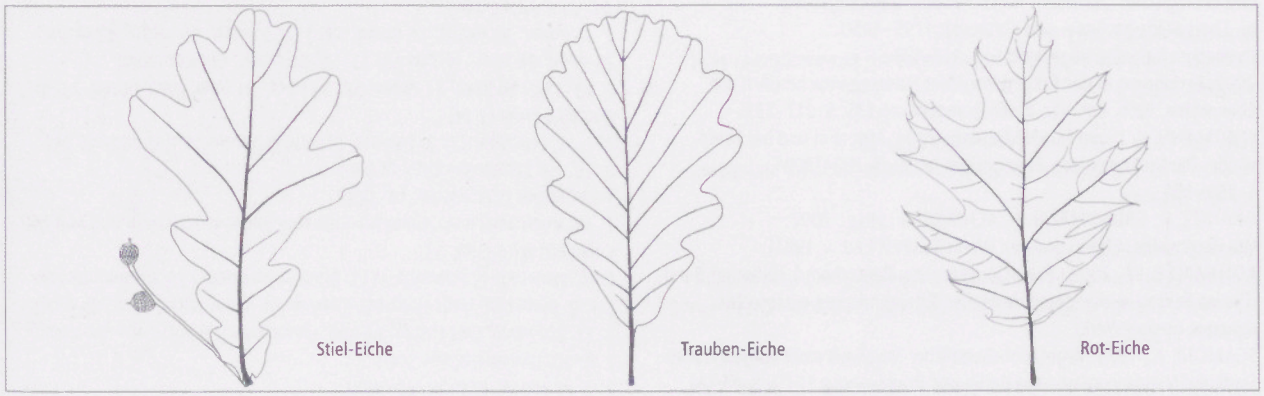
4.3. Weitere interessante Eberswalder Biotope

Der Wandel der Eberswalder Flora konnte nur an wenigen Beispielen und nicht ausführlich erfolgen; der Wandel der Pflanzengesellschaften und Biotope blieb fast unberücksichtigt. Beachtung verdienen z.B. noch: Sand- und Kiesgruben, ehemalige Torfstiche, Feucht- und Frischwiesen, Still- und Fließgewässer, Moortypen, genutzte und aufgelassene Äcker, stadtnahe Wälder und Forsten, forstliche Versuchsanbauten, Forstbotanischer Garten (Solitär- und Kleinbestandsarboretum), Zoologischer Garten, ehemalige Truppenübungsplätze, Privatgärten, ehemalige und heute verwaldete Siedlungen, aufgelassene oder aufgeforstete Äcker.
Untersuchungswert wäre auch die Beschäftigung mit dem Wandel der Pflanzenwelt im Finowtal, die Auswirkungen des Finowkanals und des Oder-Havel-Kanals, die Beschäftigung mit Pflanzen als Zeiger für Klimawandel, Vitalitätsverlust oder Vitalitätssteigerung, das Verhalten fremdländischer oder gebietsfremder Pflanzen in natürlicher/naturnaher Vegetation.

von oben:
Blätter von Weißer Maulbeere, Kanadischer Schierlingstanne und des Ginkgobaumes (Silberaprikose)







5. Ausblick

Beschäftigung mit vergangener Entwicklung ist wichtig, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zumindest zu erahnen. Wir benötigen durch Fakten untermauerte Visionen, nicht unrealistische Spekulationen. Die Veränderungen unserer Pflanzenwelt waren nie so hoch wie in den letzten 150 Jahren. Wollen wir unsere Umwelt produktiv und trotzdem attraktiv-erholungswirksam erhalten, müssen wir Lethargie abstreifen und mit Verantwortungsbewußtsein handeln. Die Einführung neuer Pflanzensippen hat sich oft als segensreich erwiesen, ersetzt oder rechtfertigt jedoch nicht die Verluste an vorhandener Umwelt-Vielfalt (Biodiversität). Um negative Entwicklungen aufzuhalten oder zu verhindern ist jeder gefragt, der den grundlegenden Wandel in unserer Zeit begreift.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

ENDTMANN, K. J., 1979: Flora und Geschichte des Pimpinellenberges bei Oderberg. Gleditschia 7: 201–222

2002: Das Pflanzenverzeichnis E.D.M. Kircheners von 1829 als historisches und ökologisches Dokument für Eberswalde und Umgebung. In: Eberswalde als Bade- und Luftkurort 1795–1850. Heimatkundliche Beiträge, Heft 6, S. 117–128

2002: Einführung in das Exkursionsgebiet Stadtseerinne nördlich von Eberswalde. Verh. Bot. Ver. Berlin Brandenburg 135: S. 217–231

ENDTMANN, K. J. und M. ENDTMANN, 2004: Moore in und bei Eberswalde: Die Drehnitzwiese. Eberswalder Jahrbuch 2004/2005, S. 253–264

GRÄNITZ, F.; GRUNDMANN, L.; SCHMIDT, R.; Hrsg., 2002: Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee. (1.ed. = 1981)

ROTHMALER, W., 2002 : Exkursionsflora von Deutschland. Kritischer Band (Die im Beitrag verwendeten deutschen Pflanzennamen entsprechen denen in diesem Werk)

SCAMONI, A., 1975: Vegetationskundlicher Nachweis einer aufgelassenen Siedlung. Naturschutzarbeit in Berlin und Brandenburg 11 (1): S. 16–24